31. Jahrgang. Sonntag, 29. Juli. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 17196. 1888.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Das Ausland bezahlt den Zoll!

Diesen Satz haben die Freunde und Förderer der gegenwärtigen Zollpolitik früher sehr häufig zu Gunsten der Schutzzölle ausgesprochen und jeden Einwand dagegen als gegen offenkundige Thatsachen verstoßend zurückgewiesen; heute wird er nur noch selten gehört, und aus amtlichen Kundgebungen ist er wohl ganz verschwunden. Seine ehemaligen eifrigsten Verfechter sind durch die Thatsachen belehrt worden. Wer etwa noch an ihm festhält, möge sich einmal an die Grenze begeben und von der dortigen Bevölkerung sich über den Unterschied in den Preisen diesseits und jenseits der Schlagbäume unterrichten lassen, vorausgesetzt, daß das benachbarte Land noch nicht so vollständig mit dem Freihandel gebrochen hat wie Deutschland.

Im sogenannten kleinen Grenzverkehr ist es gestattet, Lebensmittel in gewissen Quantitäten zollfrei einzuführen. Von dieser Erlaubniß wird selbstverständlich nur Gebrauch gemacht werden, wenn die unverzollte Waare jenseits der Grenze viel billiger zu erhalten ist als die verzollte diesseits der Grenze. Sind dann noch die lokalen Verhältnisse günstig, so entwickelt sich ein sehr lebhafter Verkehr. So schreibt man der „Frkf. Ztg.“ aus **Constanz** (wie bereits von uns erwähnt), das sich baulich fast bis hart an die schweizerische Genze ausdehnt, daß man dort in den Straßen stets Leute treffe, welche mit Brod und Mehl aus dem Canton Thurgau kommen, wo sich unmittelbar vor den Thoren der Stadt 10—12 Bäckereien und Mehlgeschäfte etablirt haben und vortrefflich gedeihen. „Daß die betreffenden Geschäftstreibenden“, fährt die Zuschrift fort, „in Constanz darunter schwer zu leiden haben, liegt auf der Hand.“ Es trifft also hier die Ruthe der Schutzzöllnerei neben den Consumenten noch ganz besonders die Bäcker und Mehlhändler. Man wird dies glauben, wenn wir hinzufügen, daß das Pfund Brod drüben in der Schweiz durchschnittlich um 4 Pf. wohlfeiler ist als hüben oder, im gegebenen Fall, in Constanz, der Sack Getreide um 5, der Sack Mehl um 7—8 Mk. theurer ist als in der Schweiz. Einst hat man stolz das badische und württembergische Oberland die Kornkammer der Schweiz genannt, nun bringen's die Schweizer uns und freuen sich über die verkehrte Welt, welche ihnen so billiges Brod und uns im Kornland so theures Mehl gebracht hat, ohne dem Bauernstand auch nur um Haaresbreite aufzuhelfen.“ — Aehnliche Schilderungen wurden kürzlich, wenn auch wohl mit einigen Uebertreibungen, von dem Verkehre auf der Grenze zwischen der Rheinprovinz und Holland und zwischen der Rheinprovinz und Belgien verbreitet. Sie dienten, wie es schien, in erster Linie zur Begründung eines Antrages, welcher die Regierung aufforderte, den zollfreien kleinen Grenzverkehr ganz aufzuheben. Immerhin ist es zweifellos, daß auch dort vielfach die Gelegenheit, sich billiger zu verproviantiren, als es die durch die Schutzzölle veranlaßten höheren Preise in der Heimath gestatten, benutzt wird.

Der Handelskammer zu Aachen ist bereits vor einiger Zeit ein Antrag unterbreitet worden, nach welchem sie für Aufhebung jener Vergünstigung eintreten sollte. Sie hat ihre Beschlußfassung vertagt, weil sie Bedenken trug, die Möglichkeit, sich den Folgen der Schutzzollpolitik wenigstens etwas zu entziehen, der ärmeren Bevölkerung, welche hauptsächlich von den Vortheilen des kleinen Grenzverkehrs Gebrauch macht, zu nehmen. Diese Vorgänge an den Grenzen erinnern an die Zustände in denjenigen preußischen Städten, in denen die Mahl- und Schlachtsteuer früher erhoben wurde. Auch dort konnte ein kleines Quantum Mehl und Getreide frei eingeführt werden; die Folge davon war, daß sich vor den Thoren der Städte Mehl- und Getreidehandlungen in großer Zahl etablirten und die Einwohner dort ihren Bedarf kauften und dann zollfrei einführten. Namentlich vor den hohen Festtagen, wenn, zumal in kinderreichen Familien, der Bedarf an Mehl außergewöhnlich groß war, machten sich Mann, Frau, Kinder und Dienstmädchen auf, um vor den Thoren das Mehl zum Festkuchen zu kaufen und steuerfrei in die Stadt einzubringen. Auch sehr wohlhabende Familien betheiligten sich an diesem Manöver, das, war es auch gesetzlich gestattet, doch nicht geeignet war, den Kindern Achtung vor dem Gesetze einzuflößen.

Deutschland.

F. **Berlin**, 27. Juli. In einer Besprechung des Erlasses des Handelsministers an die Berliner Börse wegen des **Getreidehandels** hatte die „Kreuz-Ztg.“ einige Bemerkungen über das Wesen des Handels gemacht, in welcher es u. a. hieß:

„Es ist selbstverständlich, daß die Interessen des Handels oft und vielfach über die Grenzen des eigenen Landes hinausreichen und wir denken nicht daran, einen Vorwurf deswegen zu erheben, wenn sich in Folge dessen in den Handelskreisen verwirrte Anschauungen, welche das internationale Interesse mit der nationalen Pflicht in Gegensatz bringen lassen, geltend machen. Aber trotz des internationalen Blicks des Handels und trotz des internationalen Interesses, das er zu pflegen hat, ist doch und bleibt auch die Aufgabe des Handels stets eine nationale, sofern er nicht für die Nation mörderisch wirken will; und diese letztere hat das unbedingte Recht, die Wahrnehmung dieser Pflicht zu fordern, wenn sie vernachlässigt werden sollte; und zwar im eigensten Interesse des Landes.“

Diese Bemerkungen werden von der „Hamb. Börsen-Halle“ mit vollem Rechte als unzutreffend bezeichnet und in längerer Ausführung zurückgewiesen. „Der Handel“, sagt die „H. Börsen-Halle“, „sieht sich, um seine Existenz aufrecht erhalten zu können, gezwungen, nach dem wohlfeilsten Markte auszuschauen, und wenn er diesen Markt außerhalb des Vaterlandes findet, so würde es eine volkswirthschaftliche Absurdität sein, diesen billigeren ausländischen Markt zu Gunsten eines theureren inländischen aufzugeben und sich dadurch concurrenzunfähig zu machen. Wenn die „Kreuz-Ztg.“ mit Recht darauf aufmerksam macht, daß es für den Handel grundlegende Bedingung ist, für seine Waare auch Käufer zu finden, so hätte das citirte Blatt daran denken müssen, daß Käufer nur zu finden sind, sofern die Waare auf dem wohlfeilsten Markte erworben worden ist, ganz einerlei unter welchen geographischen Begriff derselbe sich bringen läßt. Ganz ebenso wie der Käufer stets den wohlfeilsten Markt aufsucht, wird der Verkäufer mit seinem Erzeugnisse sich immer nach dem bestzahlenden Markte wenden, und wer möchte ihm das auch verargen? Würde es z. B. weise gehandelt sein, wenn der deutsche Großgrundbesitzer ein bestimmtes, auf seinem Acker gewonnenes Quantum Getreide an einem deutschen Markte verkauft, obwohl ihm derselbe einen beträchtlich niedrigeren Preis bietet, als ein ausländischer Käufer oder Markt? Würde es überhaupt denkbar sein, daß irgend jemand derartige Enthaltsamkeit zur größeren Ehre des Nationalitätsprinzips übte?

„Wo blieb das Nationalitätsprincip der preußischen Seehandlungs-Societät, als sie den russischen Werthen durch ihr placet zum Absatze in Deutschland verhalf? Wo bleibt überhaupt die Nationalität, wenn wir uns diverse Positionen unseres autonomen Zolltarifes ansehen? In diesem Tarife ist die Einfuhr von Jutewaaren mit einem Zolle belegt, der sich als hoch genug erweist, um die Herstellung von Garn, Geweben und Säcken aus der allein aus Ostindien zu importirenden Rohjute zu ermöglichen; wo aber bleibt das Nationalitätsprincip, wenn man durch den hohen Einfuhrzoll auf Jutewaaren dem Import von Rohjute eine Prämie zubilligt, während doch auch innerhalb der Grenzen des deutschen Reiches Faserstoffe genug wachsen. Man wird uns allerdings, und zwar mit Recht, erwiedern, daß die in Deutschland wachsenden Faserstoffe zur Herstellung wohlfeiler Sackgewebe sich nicht eignen, und daß deshalb dieser von Deutschland nicht zu befriedigende Bedarf seitens des Auslandes gedeckt werden muß. Ganz richtig, aber wo bleibt da die „nationale Aufgabe des Handels“? Man wird deshalb auch wohl begreifen, daß es besser gethan wäre, die Lehre von der „Nationalität“ des Handels garnicht erst aufzustellen, da letzterer für die Deckung des sich zeigenden Bedarfes einfach den wohlfeilsten und mit dem gewünschten Artikel ausreichend versehenen Markt aufzusuchen hat, während hinsichtlich des bestmöglichen Absatzes der ihm überwiesenen Waaren derjenige Markt benutzt werden muß, welcher die höchsten Preise zahlt. Wo dieser Markt geographisch liegt, bleibt dabei einerlei.“

* **[Urlaubsreisen der Minister.]** Mit Beginn des kommenden Monats werden der Minister der öffentlichen Arbeiten Maybach, der Finanzminister v. Scholz, der Cultusminister Dr. v. Goßler und der Staatsminister und Staatssecretär Graf Herbert Bismarck Urlaubsreisen antreten. Herr v. Scholz wird seinen Urlaub wiederum auf seiner bei Constanz belegenen Besitzung verbringen, woselbst seine Familie bereits seit längerer Zeit sich aufhält. Der Minister der geistlichen Angelegenheiten, welcher seinen Urlaub nicht früher antreten konnte, weil seinem Ressort der ihn vertretende Unterstaatssecretär fehlte, geht, wie die „Kreuzztg.“ erfährt, nach der Schweiz. Graf Herbert Bismarck will dem Vernehmen nach zunächst einen mehrwöchentlichen Aufenthalt in Königstein im Taunus nehmen. Der Minister für die Landwirthschaft, Domänen und Forsten, Dr. Frhr. v. Lucius, welcher Ende der Woche von Westfalen zurückkehrt, wird am 15. August auf Sommerurlaub gehen.

* **[Zur Schul- und Kirchenfrage]** nimmt die „Kreuzztg.“ in ihrer letzten Nummer Stellung. Sie hatte kürzlich, wie unsere Leser wissen, getadelt, daß die Conservativen am Rhein nicht gegen die Nationalliberalen auftreten, die doch einen wesentlich anderen Standpunkt in Schul- und Kirchenfragen hätten. Jetzt erhält sie von „einem politisch Nahestehenden“ eine „Entgegnung“ eingesandt, in welcher gesagt wird, die Nationalliberalen am Rhein seien *nicht mehr* die eigentlichen Träger der Simultanisirungs-Bestrebungen; sie hätten, selbst wenn innerlich nicht bekehrt, „mit dem geschlossenen Widerstande der Geistlichen und der positiv gläubigen Christen zu unangenehme Erfahrungen gemacht“. Auch der liberale Schulverein sei vorsichtig geworden. — Das Verhalten der Freiconservativen und Nationalliberalen zu den „Anträgen für größere Freiheit der Kirche“ sei *gleich bedauerlich*, „aber **unendlich bedauerlicher** noch ist das **Verhalten der Regierung. Bismarck** ist der Punkt des Widerstandes; wenn Bismarck wollte, so würden die Freiconservativen und Nationalliberalen sofort wollen.“ Ob nun unter Kaiser Wilhelm II. Bismarck entgegenkommender sein würde, bliebe abzuwarten, sei aber nicht unmöglich. „Jedenfalls werden die kirchlichen Fragen, für die der gegenwärtige Herrscher ein lebendigeres und activeres Interesse hat, als sein Vorgänger (Gott segne ihn dafür!), irgendwie in Fluß kommen, schon die Verstimmung des evangelischen Volkes wird dazu zwingen.“ Der Einsender hebt hervor, daß eine Befragung der Candidaten über ihre Stellung zu dieser Sache erfolgen, und „daß, wo die Antwort unbedingt ablehnend lautet, man eine andere Persönlichkeit für den hier im Rheinland nun einmal **unvermeidlichen Wahl-Compromiß** *vorgeschlagen zu wünschen erklären müsse.*“ (In dem Stil drückt sich die Vorsicht, mit der man anscheinend verfahren will, sehr gut aus.) In der Dotationsfrage würden übrigens wohl die rheinisch-westfälischen Freiconservativen und Nationalliberalen mit wenigen Ausnahmen für die Forderungen der Kirche eintreten.

Die „Kreuz-Zeitung“ dagegen folgert in ihren Randbemerkungen, daß die Nationalliberalen, wenn sie innerlich noch Freunde der Simultanschule seien, woran nicht zu zweifeln, ihre früheren Bestrebungen wieder aufnehmen würden, sobald sie eine ausschlaggebende Rolle spielen. Wenn das Wahlcompromiß wirklich, was die „Kreuzztg.“ nicht einsehen könne, unvermeidlich sei, solle man die Candidaten **auf die confessionelle Schule wenigstens verpflichten.** Noch nothwendiger sei dies in Bezug auf die kirchlichen Selbständigkeitsbestrebungen. Was Einsender über den Fürsten Bismarck sage, sei richtig; derselbe habe sich aber bis jetzt immer auf die Mehrheit der evangelischen Abgeordneten berufen können. Würde sich dies, so würde sich auch Fürst Bismarck ändern; deshalb solle man diesen Bestrebungen auch eine Mehrheit sichern. Die „Kreuz-Ztg.“ schließt recht kampfesfreudig: „Der Worte sind genug gewechselt, nun laßt uns *Thaten* sehen!“ — Es ist hübsch von der „Kreuz-Ztg.“, daß sie so schön auseinandersetzt, unter welchen Bedingungen die Nationalliberalen auf die Gnade der Conservativen zu rechnen haben. Möge sie nur weiter die sachlichen Fragen erörtern — es giebt ja da noch sehr viele andere wichtige Gebiete —, das kann zur Klärung der Situation beitragen. Auf einige andere Punkte, über die die „Kreuz-Ztg.“ sehr ungenirt schreibt, wollen wir nicht näher eingehen, sondern nur darauf hingewiesen haben.

* Der Gesetzentwurf betreffend die **Kosten der königlichen Polizeiverwaltungen in Stadtgemeinden** ist im Abgeordnetenhause nicht zur Erledigung gekommen. Trotz der schweren Bedenken, die gegen den Entwurf eingewendet wurden, scheint die Regierung indessen entschlossen zu sein, auf der Durchberathung desselben zu bestehen. Nach einem Erlasse des Ministers des Innern sollen Erhebungen darüber vorgenommen werden, wie hoch sich gegenwärtig die Kosten der Ortspolizei in Städten über 10 000 Einwohner mit eigener Polizeiverwaltung belaufen. Die Erhebungen sollen dem „Hann. Cour.“ zufolge in der Hauptsache unter Zugrundelegung der in den Stadthaushalts-Etats für die laufende Etatsperiode ausgebrachten Sollbeträge bewirkt und nur hinsichtlich der außergewöhnlichen (einmaligen) Aufwendungen die Rechnungsergebnisse der letzten drei Etatsperioden in Betracht gezogen werden. Es ist nun im Ministerium das Schema zu einer Tabelle aufgestellt, in welche das Ergebniß der Ermittelungen eingetragen werden soll. Diese Tabelle soll enthalten: die Bevölkerung der betreffenden Städte nach der letzten Volkszählung und nach der fortgeschriebenen Bevölkerungsziffer vom 1. April 1888, sodann die an die Polizeibeamten zu zahlenden Gehälter und Wohnungsgeldzuschüsse, die Entschädigungen an Hilfsarbeiter, die Stellenzulagen, die Aufwendungen für Bureaubedürfnisse, zur baulichen Unterhaltung der Dienstgebäude, an Dienstaufwands- und Miethsentschädigungen, zur Ausrüstung des Dienstpersonals (Waffen- und Bekleidungsstücke), an Tagegeldern und Fuhrkosten,

---

Offene Wunden.

(Nachdruck verboten.)

61) Roman von A. Rinhart.

(Fortsetzung.)

16. Kapitel.

Durch Liddy erhielt Cornelie die erste Botschaft.

„Der arme Onkel!“ schluchzte das junge Mädchen erschüttert, ihr Gesicht an der Brust der Tante bergend, „er mußte fort, ohne Dir Lebewohl gesagt zu haben, — nun kann er nicht ruhig sterben, — nein, nein! er lebt ja, — sei doch nicht so stumm und starr, — gewiß, er wird gesund werden! — Er hat ja auch einen Brief an Dich zurückgelassen, der im Falle seines Todes Dir übergeben werden sollte, darin liegt ein Trost für Dich und ihn! O, es muß entsetzlich sein, so — so von einander scheiden zu müssen.“

Sie schauerte zusammen und richtete den Kopf empor, die thränenverschleierten Augen auf Cornelie heftend.

„Ich werde zu ihm gehen“, sagte diese jetzt und es klang, als ob ein anderer als sie das spräche. „Sei so gut, mir die Namen des Orts und des Lazareths genau anzugeben.“

„Tante, Du wolltest — Du allein — unmöglich!“ rief Liddy, verstummte dann aber, mit dem Ausdruck scheuer Bewunderung die junge Frau anblickend.

Diese hatte inzwischen geschellt und war dann an den Schreibtisch getreten, wo sie hastig einige Worte auf ein Blatt Papier warf.

„Besorgen Sie dies sofort auf das Telegraphen-Amt“, sagte sie dem Kellner, der eben erschien. „Ich habe meinen Onkel gebeten, mich nach Böhmen zu begleiten“, wandte sie sich an die Nichte. „Morgen früh kann er hier sein — ich weiß, er scheut kein Opfer, wenn es gilt mir beizustehen.“

Die feste Entschlossenheit und fast kalte Ruhe ihres Wesens und Benehmens setzten Liddy in Erstaunen. Wie war es möglich, daß die Tante diese Nachricht empfing, ohne eine Thräne zu vergießen, — daß sie das Schwerste zu unternehmen sich entschied, ohne zu zaudern, ohne zu zagen! Sie mußte doch eine große Liebe für den Onkel haben, wenn sie zu ihm ging auf die Stätte des Grames!

„Willst Du mich zum Bankier begleiten?“ fragte Cornelie, schon den Hut aufsetzend. „Ich muß für die Reise eine Summe erheben.“

Es war Abend. Die Sachen standen gepackt, alle nöthigen Adressen und Papiere waren beschafft, sogar die Hotelrechnung war schon bezahlt, denn am nächsten Morgen wollte Cornelie in aller Frühe fort. Sie beabsichtigte eben, sich noch auf ein paar Stunden schlafen zu legen, als es an ihre Thür klopfte und alsbald hinter dem meldenden Kellner im Halbdunkel des Flurs ein paar Gestalten erschienen, die zu sehen sie weder erwartet noch gewünscht hatte. Es waren die Eltern ihres Gatten. In der Haltung der alten Leute lag so viel Schmerz, daß Cornelie doch ein tiefes Erbarmen überkam. Sobald sie eingetreten waren, verließ den General seine Fassung, und in Schluchzen ausbrechend sank er auf einen Stuhl nieder. Seine Frau blieb neben ihm stehen, die Hand um seinen Nacken legend, als könne sie das schwere Leid auf diese Weise ihm tragen helfen. Sie zeigte sich auch jetzt als die Stärkere — es kostete sie offenbar einige Ueberwindung, der Schwiegertochter zu nahen.

„So müssen wir uns wiedersehen!“ begann sie endlich mit schwankender Stimme. „Gott prüft uns schwer.“

„Wir mußten darauf gefaßt sein einen unserer Söhne hingeben zu müssen für König und Vaterland“, fügte der alte Herr hinzu. „Es ist ein ehrenvoller Tod — o mein Gerd, mein Gerd!“ Die Stimme brach ihm und er barg das Antlitz in den Händen.

Stumm und kalt stand Cornelie den Schwiedereltern gegenüber. In dieser Stunde fühlte sie doppelt stark, daß auch nicht das loseste Band sie innerlich mit jenen verknüpfte. Mochten sie immerhin in versöhnender Absicht kommen, sie that ihnen keinen Schritt entgegen.

Die Generalin setzte ein paarmal vergeblich an, ehe sie Worte zu dem finden konnte, was sie aussprechen wollte. „Wir hören, daß Du zu Gerd reisen willst?“ fragte sie endlich, die Augen forschend auf das unbewegte Gesicht der jungen Frau heftend.

Diese neigte bejahend den Kopf.

„Gott segne Dich dafür, mein Kind!“ murmelte der General.

„Du hast ihm viel Leid und Kummer bereitet, — es ist recht, daß Du das wieder gut zu machen strebst“, bemerkte seine Gattin.

Das Blut wallte heißer auf in Corneliens Brust. Fest dem Blick der Schwiegermutter begegnend, wollte sie eben eine schnelle und schroffe Antwort geben, als plötzlich Klaus Berneck vor ihre Seele trat — — — ja, ja, sie hatte viel gut zu machen, wenn auch anderes, als die Generalin ahnte! Schweigend senkte sie die Augen, ihre Züge wurden weicher, unwillkürlich falteten sich ihre Hände. Armer Gerd, für den ich niemals so empfunden! dachte sie. Klaus Berneck, Du Edelster, Bester, gieb mir Kraft meine Pflicht zu thun!

Durch die Haltung der jungen Frau bedeutend ermuthigt, fuhr die alte Dame fort: „Sollte der Herr wirklich Gerd zu sich nehmen — es wird seinen Tod ruhiger und friedlicher machen, wenn er sieht, daß Du jetzt reuig in Demuth Dich Gottes ewigem Rathschluß beugst, und er eine Wiedervereinigung mit Dir im Jenseits hoffen darf —“

„Es scheint mir jetzt nicht die Stunde für solche Auseinandersetzungen“, unterbrach Cornelie sie ruhig aber bestimmt. „Ich fürchte, Sie irren in Ihrer Annahme über mich —“

Die alte Daue erhob sich schnell, und jetzt erst merkte Cornelie, daß sie die Schwiegermutter unwillkürlich mit „Sie“ angeredet hatte. So fremd, so fern fühlte sie sich derselben, daß das geschehen konnte!

„Wir kamen, um uns mit Dir auszusöhnen, um Dir zu danken, daß Du zu Gerd willst“, fiel der General erregt ein. „Unsern Segen, unsere Grüße sollst Du ihm an sein Schmerzenslager bringen und ihn bitten, beim lieben Herrgott Fürbitte für uns Alte einzulegen, wenn er vor uns gehen sollte — — Ach, liebes Kind, was für ein harter Schlag! Mein Gerd, mein theurer Sohn!“

Abermals in Thränen ausbrechend, küßte er Cornelie auf die Stirn und wankte dann der Thüre zu. Seine Gattin folgte ihm, nachdem sie mit kühlem Beugen des Kopfes von der Schwiegertochter Abschied genommen, und legte ihren Arm in den ihres Mannes, der sich schwer auf sie stützte.

Als Cornelie am folgenden Morgen an dem Schlesischen Bahnhof vorfuhr, öffnete der Onkel Winbach ihr den Wagenschlag.

„Du Guter, Treuer“, rief sie, ihn zärtlich umarmend, „so bist Du wirklich gekommen?“

„Natürlich!“ entgegnete er, „ich werde Dich doch nicht allein reisen lassen.“

„Du verstehst es, Kränkungen zu vergessen! Ich danke Dir, Onkel!“

„Ich wußte, daß es zwingende Gründe sein müßten, die Dich zu dem Unternehmen bewegen; Du bist ja ein vernünftiges Frauenzimmer und weißt, daß Weiber eigentlich nicht auf den Kriegsschauplatz gehören!“

17. Kapitel.

Bis zur böhmischen Grenze verlief die Reise ohne besondere Zwischenfälle, von da an aber hatte Cornelie mehr als einmal Veranlassung die Begleitung des Onkels zu segnen. Nach mannigfachen Fährlichkeiten und für ihre Ungeduld

an Kosten der Ortspolizei-Gefängnißverwaltung, an außerordentlichen Remunerationen und Unterstützungen an active Beamte, an Pensionen und Unterstützungen für ausgeschiedene Beamte, an Wittwen- und Waisengeldern und Unterstützungen an Hinterbliebene von Beamten, und an sonstigen dauernden Ausgaben; sodann die außergewöhnlichen Aufwendungen, sowie die Ausgaben für das Nachtwach- und das Feuerlöschwesen; endlich auch die Einnahmen der Polizei, namentlich an Polizei- und Executivstrafen. Auch soll angegeben werden, wie viel die Polizeiausgaben nach Absatz der Einnahmen und wie viel die Kosten des Nachtwach- und Feuerlöschwesens auf den Kopf der Bevölkerung betragen, und wie viel Polizeibeamte und welcher Kategorie am 1. April 1888 vorhanden gewesen sind. Bis zum 31. August d. J. soll die Tabelle dem Minister überreicht werden.

* **[Der Schutz des Geschäftsgeheimnisses.]** Wir haben vor einiger Zeit berichtet, daß der Minister v. Bötticher einer Petition gegenüber, welche gesetzgeberische Maßregeln zum Schutze des Geschäftsgeheimnisses verlangte, eine ablehnende Haltung einnahm. Diese Frage wird nun auch den diesjährigen Juristentag beschäftigen. Mit dem Referat ist, wie die „Voss. Ztg." mittheilt, der Oberbürgermeister Dr. André in Chemnitz betraut worden, welcher sich ebenfalls dagegen ausspricht, daß der Verrath von Geschäfts- und Fabrikgeheimnissen als ein Vergehen zu bestrafen sei. Dr. André hält eine derartige Ergänzung des Strafgesetzbuches deshalb für unzulässig, weil es dem Begriffe des Fabrik- und Geschäftsgeheimnisses an der nöthigen strafrechtlichen Greifbarkeit fehle. Diese könne durch das Gutachten eines Sachverständigen nicht ersetzt werden, der für sein Urtheil Anhaltspunkte haben müsse, wenn er nicht willkürlich verfahren wolle. Mit dem Begriffe des Fabrik- und Geschäftsgeheimnisses allein könne der Sachverständige ebenso wenig etwas anfangen wie der Richter. Er werde den Begriff des Gehörigen und Ungehörigen hineinziehen und sich die Frage vorlegen, ob nach seiner Auffassung des geschäftlichen Lebens die Handlungsweise des Angestellten etc. eine ungehörige war oder nicht. Er werde sich die Bestimmung dahin auslegen, daß der „ungehörige" Verrath von Dingen, die in einem Geschäfte oder einer Fabrik zur Sprache kommen, strafbar sei. Dadurch aber trete thatsächlich der Sachverständige an die Stelle des Gesetzgebers und Strafrichters, was zulässig sei. Ueberdies werde ein wesentlicher Nutzen durch die strafrechtliche Verfolgung nicht erzielt werden; insbesondere erlange die ganze Angelegenheit durch die strafrechtliche Verfolgung eine mitunter recht unerwünschte Oeffentlichkeit; für den Geschäftsinhaber sei unter Umständen das Strafverfahren ein größeres Uebel als der Verrath selbst. Auch liege die Gefahr sehr nahe, daß die Vorschrift zu Erpressungsversuchen u. s. w. benutzt werden könne. Die Stellung der Angestellten eines Privatgeschäfts nach Analogie der Stellung öffentlicher Beamter zu beurtheilen, sei ungerechtfertigt; ebenso sei die Anschauung, daß das Strafrecht eintreten müsse, weil die Civilklage unsicherer, umständlicher und kostspieliger sei, mit allgemeinen rechtlichen Grundsätzen unvereinbar. Für das Civilrecht sei das, was über den Begriff der Ungehörigkeit gesagt ist, nicht zutreffend. Wolle man daher auf dem Gebiete des Civilrechts einen Schutz des Fabrikgeheimnisses suchen, so möge man die Entwickelung der Praxis überlassen und die Rechtsregel so kurz wie möglich darauf stellen, daß der Schwerpunkt in der Ungehörigkeit der Handlungsweise des Beklagten liege.

* Die neueste vom **Congo** in **Brüssel** eingetroffene Post bringt verschiedene interessante Nachrichten aus Boma und Leopoldville: Der Vicegouverneur Ledeganck in Boma erhielt den Besuch zweier Negerhäuptlinge, deren bisher noch kein Reisender gelegentlich der Schilderung der politischen Einrichtungen im unteren Congo-Gebiet Erwähnung gethan hat. Es sind dies die beiden „Makaba" oder oberste Chefs, von denen die neun Negerfürsten von Boma ihre Investitur erhalten und bei deren Tode von ihnen der Nachfolger erwählt wird. Die Negerfürsten zahlen den „Makaba" keinen Tribut, sind ihnen aber bei Angelegenheiten von größerer Wichtigkeit unterworfen. Die Residenz der Makaba heißt Krinsalba und liegt östlich von Boma in reicher und bevölkerter Gegend zwischen Boma und Vivi. Das Erscheinen dieser suzeränen Fürsten in Boma wird als ein glückliches Ereigniß für die guten Beziehungen zu der Regierung betrachtet. Eine aus San Thomé gestern hier eingetroffene Depesche meldet die bevorstehende Rückkehr des Chefs der Expedition für Vorstudien zu der Congo-Eisenbahn, Hauptmanns Cambier, und des Ingenieurs Charmanne. Die Vorarbeiten für diesen wichtigen Eisenbahnbau schreiten rüstig voran und werden voraussichtlich gegen Schluß des laufenden Jahres beendigt sein. Die technische Brigade, die am Congo die Arbeiten fortsetzt, steht unter Befehl des Ingenieurs Charmanne sen.

* Dem „Daily Chronicle" wird aus Rom gemeldet, die deutsche Botschaft erwarte den **Kaiser Wilhelm** zwischen dem 10. und 15. Oktober in Rom; der Besuch gilt dem Könige **Humbert** wie dem **Papste Leo XIII.**

* In London geht das Gerücht, daß die **Königin Victoria** drei Wochen mit ihrer ältesten Tochter, der **Kaiserin Friedrich**, in Baden-Baden zuzubringen beabsichtigt.

* Aus **Brüssel** wird der „Voss. Ztg." geschrieben, es sei sicher, daß König **Leopold** und Kaiser **Wilhelm** in diesem Sommer, und zwar im kommenden Monat, sich begegnen werden. Ueber den Ort der Zusammenkunft verlautet nichts Sicheres; einige belgische Blätter bezeichnen hierfür den Badeort Spaa. Es stehe nur fest, daß die Begegnung weder in Straßburg noch in Kolmar stattfindet.

* **Aus Westfalen**, 26. Juli, schreibt man der „Volks-Ztg.": Ueber das Vermögen der Verlagsbuchhandlung **Hermann Risel** u. Co. in Hagen, deren Inhaber der Buchhändler und Buchdruckereibesitzer Johannes **Warnatzsch** ist, ist der **Concurs** eröffnet worden. Die Firma Risel u. Co. ist die Verlegerin der nationalliberalen oder conservativen „Westfälischen Post" und eines in Witten erscheinenden kleinen antisemitischen Blattes. Die „Westf. Post" ist gegründet worden, um Eugen Richter aus seinen Hagener Mandaten zu vertreiben; um dieser hohen Aufgabe zu dienen, wurde eine Zeit lang der auch neuerdings wieder mehrfach genannte ehemalige Postsecretär Richard v. Schlieben als Redacteur der „Westf. Post" verwandt. Die Firma H. Risel u. Co. hatte auch den Verlag, z. B. das von der „Kreuz-Zeitung" unter ihre schützenden Fittiche genommene Pamphlet des Hauptmanns a. D. v. Ehrenberg gegen die Schweiz.

Heidelberg, 26. Juli. **Der 7. internationale ophthalmologische Congreß** wird hier vom 8. bis zum 11. August tagen. Außer den drei von Anfang an festgesetzten Referaten ist eine große Zahl von Einzelvorträgen angemeldet.

Frankreich.

Paris, 27. Juli. **Der Gemeinderath** lehnte nach heftiger Debatte mit 40 gegen 28 Stimmen die Unterstützung von 10 000 Frcs. ab, welche die Arbeits-Commission zu Gunsten der strikenden Erdarbeiter vorgeschlagen hatte, und verwarf zugleich mit 49 gegen 16 Stimmen des Tadelsvotum gegen den Polizei-Präfecten.

England.

London, 28. Juli. In der gestrigen Parlamentssitzung ist die **Lokalverwaltungs-Bill** in dritter Lesung vom Unterhause und darauf in erster Lesung vom Oberhause angenommen worden.

Italien.

* Ueber die bereits kurz gemeldete **Ueberschreitung der französischen Grenze** durch italienische Soldaten bringt die „Voss. Ztg." folgende Einzelnheiten: Etwa 20 Mann der italienischen Besatzung von Fenestrelle, welche auf einem Uebungsmarsche in Clavieres lagerten, wollten den Mont Genevre besteigen und betraten dabei, wie es scheint unabsichtlich, das französische Gebiet. Eine Abtheilung französischer Soldaten, welche dies bemerkte, näherte sich im Laufschritt und in drohender Haltung. Die Italiener, die in bedeutender Minderheit waren, hielten es für gut, sich schleunigst aus dem Staube zu machen, und es gelang ihnen, laufend die Grenze zu erreichen. Nur zwei Sergeanten, die sich nicht den Anschein geben wollten, als würden sie durch Furcht zur Flucht veranlaßt, wurden eingeholt und festgenommen. Man nahm ihnen unsanft die Waffen und brachte sie nach Briançon in sicheren Gewahrsam. In Oulx sind mehrere höhere Offiziere und auch ein General eingetroffen, um Erkundigungen einzuziehen. Die Regierung hat sich bereits mit der französischen in Beziehung gesetzt, und man zweifelt nicht an befriedigender Beilegung der Angelegenheit, in welcher die Franzosen um so mehr Veranlassung gehabt hätten, größere Mäßigung zu zeigen, als unabsichtliche Ueberschreitungen der Grenze ihrerseits nicht zu den Seltenheiten gehören und doch die Italiener niemals in ähnlicher Weise gerügt worden sind.

Bulgarien.

Sofia, 25. Juli. Die Spannung zwischen **Stambulow** und dem **Fürsten** einerseits und den **Conservativen** andererseits scheint, wie man der „Fr. Ztg." meldet, in Kürze ihren höchsten Grad erreichen zu sollen und es muß sich bald entscheiden, wer das Uebergewicht behaupten wird.

Rußland.

Petersburg, 27. Juli. Die **kirchliche Ceremonie** anläßlich **der Jubelfeier** wurde auf dem Schloßplatze unter Theilnahme des gesammten Hofes feierlichst begangen. Trotz der ungünstigen Witterung prangt die Stadt in reichstem Schmucke. Während des ganzen Tages durchwogten zahlreiche Menschenmassen die Straßen.

Der Generalgouverneur von Kiew **Drenteln** ist heute in Folge eines Schlaganfalls gestorben.

Amerika.

Chicago, 25. Juli. Heute wurde hier ein weiterer **Anarchist** im Zusammenhange mit dem jüngst entdeckten Dynamit-Complott verhaftet. Der Verhaftete, der von Profession ein Waffenschmied ist, soll den drei Anarchisten, die sich jetzt unter der Anklage, an dem Complott betheiligt gewesen zu sein, in Haft befinden, Dynamit verkauft haben. Polizei-Inspector Bonfield beschlagnahmte gestern mehrere weitere Höllenmaschinen.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 28. Juli. Den „Polit. Nachr." zufolge sind die **Urwahlen zum Abgeordnetenhause auf Anfang November festgesetzt.**

— Ein kaiserlicher Erlaß bestimmt, daß die **Geburts- und Todestage** der Kaiser **Wilhelm** und **Friedrich** in allen Theilen der Monarchie als vaterländische Gedenk-Tage gefeiert werden sollen.

— Die „Kreuzztg." schreibt: Der Nachricht, daß im Herbst eine **Monarchen-Zusammenkunft** in Berlin stattfinden werde, könne auf das bestimmteste widersprochen werden; auch daß der Zar die Erwiederung des Besuches unseres Kaisers für den Herbst bereits bestimmt zugesagt habe, sei Erfindung.

— Die „Neue Freie Presse" bringt die Mittheilung, es solle der heilige Stuhl gestern vertraulich in Kenntniß gesetzt worden sein, daß **Kaiser Wilhelm** dem italienischen Hofe im Oktober einen **Besuch in Rom** machen werde.

Berlin, 28. Juli. Demnächst tritt eine Commission zur Superrevision des Entwurfs des **neuen Exercier-Reglements für die Infanterie** zusammen.

— Die **Kaiserin Friedrich** trifft, den „Münch. Neuesten Nachr." zufolge, Anfang August in Reichenhall auf 14 Tage, alsdann in Berchtesgaden auf 8 Tage ein.

— Der bekannte Musikdirector **Parlow** ist in Wiesbaden gestorben.

— Die Antisemiten des **sechsten Berliner Wahlkreises** stellen Paul Förster als Candidaten auf.

— Nach einem Telegramm aus Shanghai ereignete sich 50 Meilen von Yokohama ein **Vulcanausbruch**, welcher 1000 Personen, darunter 100 Badegäste, tödtete.

— Der Besuch des **russischen Kaiserpaares** in Kopenhagen ist für Anfang September angemeldet.

— Die Nachricht über den **Neubau des Abgeordnetenhauses** ist unbegründet. Die Regierung hat noch keinen Beschluß gefaßt.

Berlin, 28. Juli. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 4. Klasse der 178. königl. preußischen Klassenlotterie fielen in der Vormittags-Ziehung:

1 Gewinn von 15000 Mk. auf Nr. 152 397.

2 Gewinne von 10 000 Mk. auf Nr. 106 926 131 795.

5 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 15 971 126 375 128 751 148 796 156 114.

31 Gewinne von 3000 Mk. auf Nr. 1008 11 227 14 642 23 245 27 568 29 047 31 492 34 178 49 738 52 073 67 143 67 479 67 737 68 940 73 390 76010 83645 85139 94201 95387 112587 112928 127 846 137 596 153 848 160 886 161 140 166 624 175 394 181 010 186 479.

In der Nachmittags-Ziehung fielen:

5 Gewinne von 5000 Mk. auf Nr. 3750 8122 112 906 129 505 181 296.

München, 28. Juli. Der **Prinzregent** erhob anläßlich der **Centennarfeier** den Oberstkämmerer Grafen Pergler Perglas, den Ministerpräsidenten Lutz zu Capitularen des Hubertusordens und verlieh das Großkreuz der bairischen Krone dem Präsidenten des Reichsraths Freiherrn v. Frankenstein, das Ritterkreuz dem Abgeordneten Ruppert, weitere Orden sämmtlichen Festcomitévorständen. Der Prinzregent erhob ferner den Finanzminister Riedel in den erblichen Adelstand.

Paris, 28. Juli. Der italienische Botschafter **Menabrea** übergab heute dem Minister **Goblet** eine Note, worin gemäß dem Berliner Vertrage mitgetheilt wird, daß Italien von Massaua definitiv Besitz ergriffen habe.

Paris, 28. Juli. Tausend strikende Erdarbeiter zogen heute, die Marseillaise und boulangistische Lieder singend, über den Place Bourse nach der Rue Montmartre. Die Ruhe wurde nicht gestört.

London, 28. Juli. Nach einer Meldung des Reuter'schen Bureaus aus **Teheran** hätten sich die in der persischen Provinz Astrabad wohnenden **Turkmenen empört** und bedrohten die Stadt Astrabad. Die benachbarten Dörfer seien geplündert und viele Menschen ermordet. Die Einwohner von Astrabad hätten vom Schah und dem Gouverneur von Khorasan Hilfe erbeten, da der lokale Gouverneur und die anwesenden Truppen zu schwach seien, um den Aufstand zu bewältigen.

Kopenhagen, 28. Juli. Der **König** wird den **Kaiser Wilhelm** an Bord der „Hohenzollern" begrüßen. Ob der Kaiser sich auf der „Dannebrog" oder auf der „Hohenzollern" nach dem Landungsplatze begiebt, ist noch unbestimmt. An der Zollbude werden sämmtliche Minister, die höchsten Hofchargen, die Höchstcommandirenden des Heeres und der Marine und die Spitzen der Staats- und Communalbehörden zum Empfange anwesend sein.

Stockholm, 28. Juli. (W. T.) Der **Kaiser** verließ heute Morgens sechs Uhr den Hafen, nachdem er sich gestern Abends zehn Uhr von dem König und dem Kronprinzen an Bord der Yacht „Hohenzollern" herzlich verabschiedet hatte. Beim Verlassen des Schiffes wurde auf der gegenübergelegenen Marine-Werft ein prachtvolles Feuerwerk abgebrannt, worauf die „Hohenzollern" ebenfalls ein Brillantfeuerwerk abgebrannt hatte. Tausende von Zuschauern jubelten dem Kaiser, dem König und dem Kronprinzen zu.

Stockholm, 28. Juli. Das **Kaisergeschwader**, ohne den „Hohenzollern", passirte heute Morgens um 8 Uhr 40 Min. Sandhamn.

Petersburg, 28. Juli. Nach einem heute veröffentlichten Gesetz unterliegen in den **ostsibirischen Häfen** und in denen des **stillen Oceans** aus dem Auslande eingeführter Zucker, Syrup, Confitüren, Chokolade, Arrac, Rum, Branntwein, Liqueure, Weine, Bier, Porter demselben **Zolle** wie in dem europäischen Rußland.

Petersburg, 28. Juli. Gestern Abend fand anläßlich der Jubelfeier der Einführung des Christenthums in Rußland eine Festversammlung der **slawischen Wohlthätigkeits-Vereine** statt. Ein Wiener Journalist Chiwny, der stellvertretende Vereins-Präsident General Kirejew und der ehemalige Professor Orest Müller hielten Reden.

Danzig, 29. Juli.

Am 30. Juli: S.-A. 4.11, S.-U. 8.0; M.-A. 11.7, M.-U bei Tage. (Letztes Viertel.)

* **[Neue Telegraphen-Anstalten.]** Am 3. Aug. werden in **königl. Rehwalde** und **Lindenau** (Kreis Graudenz) mit den Orts-Postanstalten vereinigte Telegraphen-Anstalten mit Fernsprechbetrieb eröffnet.

* **[Gesetzeskunde in der Schule.]** Wie im vorigen Sommer die Jahresversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, so hat sich auch die in diesen Tagen zu Osterode abgehaltene, von ca. 300 Theilnehmern besuchte **ostpreußische Provinzial-Lehrerversammlung** mit der Frage der größeren Berücksichtigung von Gesetzeskunde und Volkswirthschaft bei dem Unterricht in der Jugend- und Fortbildungsschule beschäftigt. Der darüber gehaltene Vortrag stellte folgende Forderungen auf:

---

recht peinlichen Aufenthalten langten die beiden endlich am zehnten Juli an ihrem Bestimmungsort an. Fast verließ Cornelie der Muth, als sie an der Seite des Onkels die breite Steintreppe des von seinen Besitzern verlassenen Schlosses emporstieg, in dem Gerd sich befinden sollte. Würde sie ihn noch am Leben treffen? Seit sechs Tagen hatte sie keine Nachricht mehr erhalten — es konnte längst alles vorüber sein.

Den hallenden Corridor durchschreitend, gelangten sie an die ihnen bezeichnete Thür und betraten ein hohes saalartiges Gemach, in dem ebenso wie in dem geöffneten Nebenzimmer, auf Stroh und Matratzen gebettet, Verwundete in langen Reihen lagen. Banges Stöhnen und wirre Fieberreden erfüllten die weiten Räume.

Zwei Pflegerinnen in der Tracht eines katholischen Ordens bewegten sich zwischen den Lagerstätten hin und her. Eine derselben kam jetzt auf Cornelie zu und fragte nach ihrem Begehr.

„Lieutenant von Hilldingen?" „Ist das nicht der Herr im ersten Bett des Eckzimmers?" wandte sich die barmherzige Schwester an ihre Gefährtin.

„Jawohl."

Er lebte also! Cornelie athmete auf.

„Bitte zu warten, — ich will die Vorsteherin benachrichtigen." Die Pflegerin enteilte und kehrte gleich darauf mit einer Diakonissin zurück, auf deren edles, blasses Gesicht sich bei Corneliens Anblick das Roth der Freude legte.

„Beate! Welch' ein Glück, daß ich Dich hier finde!" rief die junge Frau, die Schwägerin umarmend.

„Gott sei gelobt, daß ich Gerd pflegen durfte!" entgegnete diese, und Dir sei Dank, daß Du gekommen bist."

„Er leidet sehr?"

Beate neigte bejahend den Kopf. „Es waren furchtbare Tage! — Heute ist er etwas ruhiger. Komm!"

Gleich darauf stand Cornelie vor Gerds Bette. Mit geschlossenen Augen, mehr einem Todten als einem Lebenden ähnlich, lag er da. In der linken auf der Decke ruhenden Hand hielt er eine Photographie: das bräutliche Bild seiner Frau.

„Geben die Aerzte noch Hoffnung?" fragte Herr Winbach.

Beate antwortete nur mit einem traurigen Kopfschütteln.

„Du hast meinen Brief erhalten, nicht wahr?" wandte sie sich dann an die Schwägerin.

Diese verneinte. „Ich bin ja seit fünf Tagen unterwegs!"

„So bist Du von selbst gekommen? Ich bat Dich darum — unaussprechlich hat er sich nach Dir gesehnt! Es ist nicht gut, sein Herz so fest an Irdisches zu klammern — das erfuhr ich wieder an Gerd. — Doch ich muß dort helfen. Willst Du hier mich vertreten und die Umschläge erneuern?"

Ob er die Nähe des geliebten Weibes fühlte? Hatte sie sogar über den Schlummernden Gewalt? — Er ward unruhig, stöhnte ein paar Mal auf und begann dann zu reden: „Cornelie, — Cornelie — ich kann so nicht sterben — — sei barmherzig —" Mit einem Schrei versuchte er sich aufzurichten, sank aber ächzend zurück auf die Kissen.

Cornelie war hinzugesprungen und strich ihm sanft über die fieberheiße Stirn. Da schlug er plötzlich die Augen auf und richtete dieselben groß und starr auf ihr Antlitz, das beinah so bleich war wie das seine. Ihren Namen flüsternd, brach er dann in Thränen aus, die unaufhaltsam flossen. Als er sich endlich ein wenig gefaßt hatte, zog er ihre Hand an seine Lippen und küßte sie wieder und wieder; nun bemerkte er Winbach, der am Fußende des Bettes stand. Kam ihm die Erinnerung an die Behandlung, die er dem Onkel damals hatte angedeihen lassen? Eine schwache Blutwelle röthete seine Wangen und ein bittender Blick traf den Gutsbesitzer, der, ebenfalls mit seiner Rührung kämpfend, nun herantrat und Gerds Hand drückend, freundlich sprach: „Nur ruhig, ruhig! Keine Aufregung! — Unter der Pflege Ihrer Frau werden Sie bald genesen —"

Mit trübem Lächeln bewegte Gerd verneinend den Kopf. „Gottes Gnade ist groß über mir! Ich leide furchtbar, doch ich segne meine Qualen! Cornelie, verzeihst Du mir? — dann will ich gern sterben!"

Ihre Lippen zitterten, ihre Knie wankten; sie konnte seinen leidenschaftlich innigen Blick nicht ertragen und wandte den ihren ab.

Das Erscheinen des Arztes unterbrach jede weitere Aussprache. Der Onkel zog sich in die Fensternische zurück und wartete dort, bis die Untersuchung beendet und der Verband erneuert war. Dann folgte er dem Doctor und bat diesen, ihm offen seine Meinung über den Zustand des Kranken zu sagen.

Einen Blick auf Cornelie werfend, die ebenfalls herangetreten war, zögerte der Arzt mit der Antwort.

„Ich bin auf alles gefaßt und bitte deshalb um volle Wahrheit", bemerkte diese. „Glauben Sie, daß mein Mann leben wird?"

„Nein — und man kann ihm das kaum wünschen, denn er würde ein Krüppel bleiben; — jedoch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen", entgegnete der Stabsarzt.

„Erwarten Sie die Entscheidung bald?" erkundigte sich Winbach.

Jener zuckte die Achseln. „Es können möglicherweise noch Wochen vergehen — ich vermag das nicht vorherzusagen. Sie, gnädige Frau, haben eine schwere Pflicht auf sich genommen. Was in meiner Macht steht, Ihnen dieselbe zu erleichtern, soll geschehen. Vor allem müssen Sie dies Zimmer für sich und Ihren Gemahl allein zur Verfügung haben. Wir hätten die beiden anderen Herren schon ausquartiert — allein das war bei der geringen Zahl unserer Pflegerinnen nicht zu machen. Ihr Erscheinen hier ist ein wahrer Segen; die Pflege Ihres Gatten allein fordert die Kraft eines Menschen und war bei aller Aufopferung der Schwester Beate nicht mit genügender Sorgfalt durchzuführen."

Cornelie nahm in dumpfem Schweigen diese Mittheilungen auf. Kaum, daß ihr Herz schneller pochte — es war alles stille in ihr. Sie war hierher gekommen, um ihre Pflicht zu thun — kein Gedanke an die Vergangenheit durfte sie beeinflussen. Was hat die Pflicht mit dem Glück zu schaffen? Weit, unabsehbar ihrem Blick entrückt lag dieses — und kein Herzschlag durfte danach begehren. Also weder vorwärts noch rückwärts denken, sondern nur ernst und fest dem Heute ins Auge sehen und die Aufgabe des Tages erfüllen.

Wenn nur die Nächte nicht wären! Wenn sie nur nicht zu schlafen brauchte, daß nicht schöne Träume ihr die Seele berücken, daß nicht Klaus Bernecks Bild plötzlich vor ihr steht und mit holdem Zauber sie umfängt — — daß sie nicht erwachen müßte in unstillbaren Thränen zum Jammer der Wirklichkeit.

Wie oft auch seine Gestalt vor ihrem wachen Geist erschien — die Erinnerung schädigte sie nicht, sondern sie tröstete und erhob sie. Denn sie hörte zugleich seine Stimme sprechen: Die Hauptsache im Leben ist nicht: glücklich zu sein, sondern seine Pflicht zu thun.

Ihre Pflicht aber war, den todtwunden Mann zu pflegen, — ihn, dessen ganze Seele nach ihr sich sehnte, nicht zu verlassen in seiner großen Noth — das war sie, da konnte kein Zweifel sein.

Schwer war diese Pflicht, zu schwer fast für ihre schwache Kraft, wie sie anfangs wähnte. Ungeübt in solcher Pflege, schauderte sie vor Entsetzen bei Gerds schrecklichen Delirien, und ihre Hände wußten nicht, wie sie den Fiebernden halten sollten. Ohnmächtig der Qual seiner Schmerzen gegenüber, die ihr Thränen des Mitleids entlockten, versagte ihr fast der Muth, wenn sie beim Verbinden der Wunden Hilfe leisten mußte.

(Forts. folgt.)

1. Das gesammte öffentliche, wirthschaftliche, gesellschaftliche und praktische Leben, die Gesetzgebung des Staates, die staatlichen Einrichtungen 2c. erfordern die Unterweisung in den wichtigsten Lehren der Volkswirthschaftslehre und Gesetzeskunde.

2. In den Fortbildungsschulen und in den landwirthschaftlichen Schulen ist die obligatorische Einführung der fraglichen Unterrichtsgegenstände wünschenswerth.

3. In den humanistischen und Realgymnasien sowie in den Lehrerseminarien wurde diesem Unterrichte die größtmögliche Aufmerksamkeit geschenkt. In allen Lehrfächern, insbesondere auch im Geschichtsunterrichte, werden dem Zöglinge richtige volkswirthschaftliche Anschauungen dargeboten. In den Lehrerseminarien mögen — wo die Verhältnisse es gestatten — die Seminaristen befähigt werden, in diesen Fächern erfolgbringenden Unterricht zu ertheilen.

4. In der Volksschule werde der Unterricht, soweit er den Kindern anschaulich gemacht werden kann, im Anschlusse an die übrigen Lehrfächer ertheilt.

5. Der Unterricht sei überall anschaulich.

Auf eine Abstimmung über diese Thesen wurde zwar verzichtet, doch schien die Versammlung dieselben im großen und ganzen gutzuheißen.

* **[Ueberfahren.]** Gestern Nachmittag wurde der 12 Jahre alte Knabe Felix R. vor dem Jakobsthore überfahren. Der Knabe erlitt eine nicht unbedeutende Verletzung am linken Fuß und wurde per Wagen nach seiner Wohnung geschafft.

* Wie die „Dirsch. Ztg." schreibt, sandte vor einiger Zeit ein Danziger Bahnarbeiter an den Herrn Minister v. Maybach ein Bittgesuch unter folgender Adresse: „An den öffentlichen Arbeiter Herrn Minister zu Berlin Hochwohlgeboren genannt Maybach, Berlin." Das Schreiben gelangte richtig an den Herrn Minister.

Vermischte Nachrichten.

* Wie der „Börsen-Cour." erfährt, hat sich der Assistenzarzt Mackenzies Dr. Mark **Hovell** mit Fräulein **Green**, der Gesellschafterin der Töchter des Kaisers Friedrich, verlobt. Die Hochzeit wird in London gefeiert.

* Das **Gastspiel der deutschen Schauspieler in Kopenhagen** neigt sich dem Ende zu, einzelne der Gäste nehmen Abschied. Die erste, die ging, nachdem sie die vorher festgesetzte Anzahl von Rollen gespielt, war Frl. Sorma; am Dienstag hat sich auch **Frl. Barkany** verabschiedet. Es wurde zum vierten Mal „Kabale und Liebe" gegeben, und zwar zum Benefiz des Frl. Barkany, deren Louise nicht am wenigsten zu dem Erfolg des Gesammtgastspiel beigetragen hat. Die Ovationen für Frl. Barkany wollten nicht enden, Lorbeerkränze von ungeahntem Umfange und Dutzende von prachtvollen Blumensträußen bedeckten die Bühne. Der Verein der Deutschen in Kopenhagen überreichte Frl. Barkany einen außerordentlich schönen silbernen Lorbeerkranz; daß Herr Kainz als Ferdinand und Frl. Giers als Lady Milford ebenfalls stürmisch ausgezeichnet wurden, ist selbstverständlich.

* Aus **Rom** wird der „F. Z." geschrieben: Das **Denkmal**, das die Stadt **Verona** jüngst ihrem großen Bürger, dem Maler **Paolo Veronese**, errichtet hat, steht auf der Piazza di Sant' Anastasio und besteht in einer Statue aus Marmor von Carrara. Dieselbe ist 2,75 Meter hoch und ruht auf einem Piedestal von veronesischem Marmor. Der Meister ist in der Haltung des Malens dargestellt und steht auf einem jener Schemel, deren sich die Maler jener Zeit zu bedienen pflegten, wenn sie in Kirchen oder Palästen Fresken malten. Den Entwurf zu dieser Arbeit hatte der mittlerweile verstorbene Bildhauer Della Torre gemacht; der junge Künstler Romeo Cristiani modificirte den ursprünglichen Plan und übernahm die Ausführung.

Brüssel, 26. Juli. **[„Das Rathhaus brennt!"]** — dieser Schreckensruf durcheilte gestern Abend wie ein Lauffeuer die Stadt, über welche ein furchtbares Unwetter hereingebrochen war. Da bei den schlechten Löscheinrichtungen Brüssels unter 100 Fällen 99 Mal die Häuser abbrennen, so strömten besorgte Menschenmassen nach dem Rathhausplatz. Der Blitz hatte in den Thurm eingeschlagen, war durch einen Telegraphendraht in das Dach geleitet worden und hatte das Dach entzündet. Da hier die Archive untergebracht sind, so war die Besorgniß groß. Die ganze Feuerwehr war zur Stelle und ihre Führer kletterten unter Lebensgefahr auf den Thurm und die Dächer. Zwar wurde man des Feuers bald Herr, aber ein Theil der Archive ist verbrannt, ein anderer Theil durch Wasser stark beschädigt. (Voss. Ztg.)

Standesamt.

Vom 28. Juli.

Geburten: Kaufmann Paul Borchard, S. — Schuhmachermeister August Wengerowski, S. — Arb. Albert Schröder, T. — Schuhmacherges. August Frdr. Garbacki, T. — Steinsetzermeister Emanuel Klingbeil, S. — Schlosserges. Johann Holke, T. — Tischlerges. August Roschewitz, S. — Traiteur Karl Bodenburg, T. — Holzarbeiter Friedrich Klamann, S. — Kaufmann Bernhard Prager, S. — Arb. Wilh. Arndt, S. — Arb. Carl Schwarz, T. — Unehel.: 1 S.

Aufgebote: Städtischer Wachtmann Christof Wittmann und Emilie Knorr. — Arbeiter August Weide und Anna Elisabeth Voß. — Tabakspinner Arnold Gottfried Theodor Bernhard Prieser in Burgdamm und Selma Anna Franziska Klein hier.

Heirathen: Militär-Anwärter August Ferdinand Siebert und Wilhelmine Therese Segler. — Schornsteinfegergeselle Johann Heinrich Brüssel und Maria Mathilde Hallmann. — Arbeiter Josef Klinger und Rosa Gehrmann. — Sattlergeselle Gustav Adolf Fischer und Henriette Gradtke. — Kaufmann Gustav Martin Tietz und Bertha Mathilde Sofie Schwarz.

Todesfälle: T. d. Vicefeldwebels Gustav Laskowsky, 3 W. — Frau Ida Auguste Schiefelbein, geb. Bahl, 39 J. — T. d. Arb. Otto Wunderlich, 5 M. — S. d. Schlosserges. August Wiese, 8 J. — S. d. Schriftsetzers Franz Borchert, 2 M. — Schuhmachermeister Ludwig Friedrich Kuhl, 61 J. — Unehel.: 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 28. Juli.

		Crs. v. 27.			Crs. v. 27.
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	58,00	58,00
Juli-August	163,50	162,20	4% russ. Anl. 80	83,70	83,70
Sept.-Okt.	165,20	164,20	Lombarden	40,00	39,50
Roggen			Franzosen	99,70	98,40
Juli-August	128,70	128,00	Cred.-Actien	159,00	158,20
Sept.-Okt.	130,70	130,00	Disc.-Comm.	213,90	213,00
Petroleum pr. 200 ℔			Deutsche Bk.	166,00	165,10
			Laurahütte	113,75	112,50
loco	23,80	23,80	Oestr. Noten	164,15	163,95
Rüböl			Russ. Noten	189,50	188,25
Juli-August	47,40	47,00	Warsch. kurz	189,20	188,25
Sept.-Okt.	47,20	46,80	London kurz	20,435	20,43
Spiritus			London lang	20,35	20,36
Juli-August	—	—	Russische 5%		
			SW.-B g. A.	62,70	62,70
Juli-August	32,20	32,10	Danz Privat-		
Sept.-Okt.	32,70	32,60	bank	144,50	141,00
4% Consols	107,20	107,20	D. Oelmühle	142,50	143,00
3½ % westpr.			do. Priorit.	129,10	129,25
Pfandbr.	101,60	101,50	MlawkaSt-P	112,90	113,00
do. II.	101,60	101,50	do. St-A	69,70	69,90
do. neue	101,60	101,50	Ostpr. Südb.		
5% Rum. G.-R.	94,10	94,10	Stamm-A.	107,10	106,40
Ung. 4% Gldr.	83,80	83,40	1884er Russ.	97,60	97,50

Fondsbörse: fest.

Frankfurt a. M., 28. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 254⅛, Franzosen 201, Lombarden 80⅛, ungar. 4% Goldrente 83,70. Russen von 1880 fehlt. — Tendenz: fest.

Wien, 28. Juli. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 309,80, ungar. 4% Goldrente 102,05. Tendenz: fest.

Paris, 28. Juli. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 86,40, 3% Rente 83,90, ungar. 4% Goldrente 83,10, Franzosen 506,00, Lombarden 205,00, Türken 14,70, Aegypter 426. Tendenz: fest. — Rohzucker 88° loco 39,50, weißer Zucker per laufenden Monat 41,60, per Juli 41,50, per Juli-August 40,70. Tendenz: fest.

London, 28. Juli. (Schlußcourse.) Engl. Consols 99⅝, 4% preuß. Consols 105, 5% Russen von 1871 90, 5% Russen von 1873 97⅝, Türken 14⅜, ungar 4% Goldrente 82¼, Aegypter 74⅛. Platzdiscont 1¾ %. — Tendenz: fest. — Havannazucker Nr. 12 15¾, Rübenrohzucker 14. Tendenz: ruhig.

Newyork, 27. Juli. (Schlußcourse.) Wechsel auf Berlin 95⅛, Wechsel auf London 4,86, Cable Transfers 4,88½, Wechsel auf Paris 5,21¼, 4% fund. Anleihe von 1877 127⅜, Erie-Bahnactien 27¼, Newyork-Central Actien 106¼, Chic. North Western-Act. 112⅝, Lake-Shore-Act. 93½, Central-Pacific-Act. 36, North-Pacific-Preferred-Actien 56¾, Louisville und Nashville-Actien 61⅛. Union-Pacific-Actien 58⅜, Chic. Milw.- u. St. Paul-Actien 73⅛, Reading und Philadelphia-Actien 64⅜. Wabash-Preferred-Act. 25¼, Canada-Pacific-Eisenbahn-Actien 57, Illinois Centralbahn-Actien 120½, St. Louis u. St. Franc. pref. Act. 72¾, Erie second Bonds 98.

Zucker.

Danzig, 28. Juli. (Privat-Wochenbericht von Otto Gerike.) Unser Rohzuckermarkt verkehrte in der verflossenen Woche in weichender Tendenz, welche einen Preisverlust von ca. 50 Pf. herbeiführte. Für englische Zucker waren Käufer überhaupt nicht am Markte, während für holländische Waare zu den täglichen Preisen Gebote erhältlich waren. Aus Mangel an Abgebern kam ein Geschäft indessen nicht zu Stande. Schlußtendenz geschäftslos. Hamburger Zettelzucker verloren in dieser Woche bei fortgesetzt schwacher Tendenz ca. 70 Pf. pro Centner für nahe Termine und ca. 20 Pf. für neue Ernte.

Magdeburg. Mittags: Tendenz: stetig. Termine: Juli 13,87½ ℳ Käufer, August 13,90 ℳ do., Septbr. 13,77½ ℳ do., Oktbr. 12,50 ℳ do., Novbr.-Dezbr. 12,35 ℳ do.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 28. Juli. Wind: SO.

Gesegelt: Biene (SD.), Jantzen, Kopenhagen, Getreide. — Victoria, Watt, Lossiemouth, Getreide. — C. F. Maaß, Zeplien, Hull, Holz.

Im Ankommen: Dampfer „Jenny".

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Döben a. Augsburg, Director. Dreitzner a. Elbing, Harhold und Alfons a. Manchester, Kastel und Samolka a. Berlin, Müller a. Plauen i. V., Wewer a. Elberfeld, Stentzel a. Krojanke, Langhans a. Bielefeld, Rösler und Wehl a. Salzburg, Kaufleute. Neuhaus a. Berlin, Rittmeister. Se. Exc. General v. Melchior a. Königsberg. Dr. Pfuhl nebst Gemahlin a. Berlin, Arzt. Reitzenstein a. Angermünde, Agent. v. Stangenberg a. Legarheim, Graf Podolski a. Moskau, Rittergutsbesitzer.

Hotel Deutsches Haus. Betzolt a. Waldenburg i. Schl., Bergbeamter. Natansohn a. Berlin, Stöwe a. Dresden, Rettig a. Braunschweig, Heftmann a. Berlin, Kaufleute. Petzig a. Kl. Koscierzgo, cand. phil. Bötcher a. Buchen, cand. theol. Bauermeister a. Berlin, Fabrikant. Arnstein a. Ottensen, Fabrikbesitzer. v. Schamski a. Strasburg, Landwirth. Sebesin a. Graudenz, Gutsbesitzerin. Tiesen nebst Gemahlin a. Elbing, Rentier.

Hotel de Berlin. Holtz a. Wobensee i. P., Rittergutsbesitzer. Dr. Wetzel a. Berlin, Oberlehrer. Rochs a. Glogau, Hauptmann. Heller a. Marienhof, Landwirth. Schreiber a. Bromberg, Photograph. Frl. Hartscher a. Bromberg. Steinbrück, Creutz, Schnarewski, Grünthal a. Bromberg, Dreyer, Wolffberg und Paul a. Berlin, Wolf a. Köln, Kabner a. Roßwein, Warthemann, Bugge und Berthold a. Berlin, Hausdorf a. Köln, Heinrich aus Breslau, Koch a. Erfurt. Sahlmann a. Fürth, Häusser a. Apolda, Merkens und Krüger a. Berlin, Kaufleute.

Hotel du Nord. Michel, Ehlers, Monasch a. Berlin, Kliemchen a. Chemnitz, Enders a. Auerbach, Schützhold a. Leipzig, Lazar, Eichelbaum, Müller a. Königsberg, Behr a. Aachen, Himmelspach a. Berlin, Kaufleute. Lord a. Boston, Rentier. Miß Lord a. Boston. Wendt aus Berlin, Schauspielerin. Seidler nebst Familie a. Berlin, Frau Hauptmann Dicht a. Turse. Jochheim a. Kolkau, Rittergutsbesitzer. Schirmacher a. Marienwerder, Forstmeister.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: i. V. H. Röckner, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Ankunft und Abgang der Eisenbahnzüge.

*) gehen nicht an Sonntagen und während der Schulferien.

III. Internationale und Jubiläums-
Kunst-Ausstellung
im Glaspalast
bis Ende October 1888.

München

Deutsch-nationale
Kunstgewerbe-Ausstellung
am Isar-Quai
bis Ende October 1888.

Dampfbootfahrt Danzig—Neufahrwasser.

Fahr-Abonnements-Billets für den Monat **August** sind von Montag, den 30. Juli an in dem Gesellschafts-Bureau Heil. Geistgasse Nr. 83, während der Vormittagsstunden von 9 bis 12 Uhr und der Nachmittagsstunden von 3 bis 6 Uhr zu folgenden Preisen zu kaufen:

Für Erwachsene auf dem . . . . I. Platz 8 M,
- Kinder unter 12 Jahren . . I. - 4 M,
- Erwachsene auf dem . . . . II. - 4 M,
- Kinder unter 12 Jahren . . II. - 2 M.

Inhaber eines Dampfboots-Abonnements-Billets ist berechtigt, eine bis zum Schluß der kalten Seebäder giltige **Bade-Abonnements-Karte** zu nachstehenden Preisen zu lösen:

Für Erwachsene . . . . 4,00 M.
- Kinder unter 15 Jahren . . . 2.50 M.

Diese Karten können zur gleichen Zeit wie die Fahr-Abonnements-Billets gekauft werden oder auch zu jeder Zeit später während der vorher angegebenen Bureaustunden. Auch nach **Weichselmünde** sind **Fahr- und Bade-Abonnements-Billets** zu haben.

„Weichsel" Danziger Dampfschiffahrt und Seebad-Actien-Gesellschaft.
Alexander Gibsone. (8215

Dampfbootfahrt Danzig—Neufahrwasser.
Am Sonntage werden, um Ueberfüllung vorzubeugen, Extraboote eingeschoben.

Dampfbootfahrt Westerplatte—Zoppot.
Am Sonntage Abfahrt vom Anlegeplatz Westerplatte um 8, 10, 1 Uhr.
Abfahrt vom Stege Zoppot um . . . . 9, 11, 2 Uhr.

Seebad und Kurort Westerplatte.
Für die zweite Saison sind möblirte Wohnungen und einzelne Zimmer zu vermiethen.

„Weichsel" Danziger Dampfschiffahrt und Seebad-Actien-Gesellschaft.
Alexander Gibsone. (8217

Einziges Special-Geschäft für Nähmaschinen.



Die bewährten, seit 36 Jahren beständig vervollkommneten und auf allen Weltausstellungen preisgekrönten

Original Singer Nähmaschinen

eignen sich vorzüglich für den Familien-Gebrauch und für Weißzeugnäherei, sind ferner für den Gewerbebetrieb in allen Größen und Specialitäten in reichster Auswahl vorräthig.
Das neue elegante Zeitgestell, die 8fach fournirte unverwüstliche Tischplatte und die geschmackvolle Form des neuen ovalen Verschlußkastens sind praktische Neuerungen, die von den Käufern freudig begrüßt werden und den guten Ruf der Maschinen auf's Neue erhöhen. Ganz besonders erlaube mir auf die neueste Erfindung der Singer Co., die

Hocharmige Improved (Ringschiffchen) Nähmaschine

aufmerksam zu machen, sie besitzt den höchsten Grad der Vollendung, ist die vollkommenste, schnellste und leichtgehendste Nähmaschine der Welt, die durch ihre Vorzüge alle bisherigen Systeme überflügelt hat.
Reparaturen jeder Art werden schnell und billig in eigener Reparatur-Werkstatt ausgeführt. (6238

G. Neidlinger, Danzig, 15, Wollwebergasse 15,
Hoflieferant Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Friedrich Carl von Preußen.

Joh. Grentzenberg, Hopfengasse 88,
Farbenhandlung, Malutensilien, technische Drogen, Carbolsäure, Carbolineum.

Warmbad Westerplatte.
Kohlensäurehaltige Stahl-Soolbäder, Patent W. Lippert, bewährt gegen **Gicht, Rheumatismus, Frauenleiden, Blutarmuth, Nervosität** u. s. w. Preis pro Bad M. 2. (6287

Varziner braun Holz- u. Lederpapier
empfehle ich in jedem beliebigen Format und Gewicht zu den billigsten Fabrikpreisen. (7550
J. H. Jacobsohn, Danzig,
Heil. Geistgasse 121.

Hille's Gas- u. Petroleum-Motore
für gewerbliche und landwirthschaftliche Zwecke,
Zwillings-Motore
für electrische Beleuchtung.
(6279) **Hodam & Ressler, Danzig,** Grüne Thorbrücke.

Einkauf von Alterthümern!
Ph. Frenkel, Antiquar,
aus Utrecht (Holland), Choorstraat E. 6, (8160
kauft: **Porzellan-Service, Figuren, Vasen, Gruppen, Fayencen, Gobelin- und Seidenstickereien, Miniaturen, Fächer, Spitzen, Gold-Emaille-Dosen, Nippsachen, Uhren und Candelaber in Marmor und Bronce, Flacons, blaue chinesische Vasen, blaue Delfter Vasen, englische Kupferstiche** und ist noch bis **Mittwoch** im **Hotel Englisches Haus.** Bitte schriftliche Offerten dahin adressiren zu wollen. Besitzer derartiger Gegenstände aus der Umgegend werden besonders auf diese Offerte aufmerksam gemacht.

Die Versicherung
von
Augsburger 7 Gulden-Loosen, Bukarester 20 Francs-Loosen, Oesterreichischen 1860er Loosen, Pappenheimer 7 Gulden-Loosen, Finnländischen 10 Thaler-Loosen,
deren nächste Ziehung
am 1. August cr.
stattfindet, übernehmen wir zu Berliner Prämiensätzen.
Meyer u. Gelhorn,
Bank- und Wechsel-Geschäft,
Langenmarkt Nr. 40. (8131

Danziger Velociped-Depôt
von (8196
E. Flemming,
Lange Brücke und Petersiliengasse Nr. 16,
größte und älteste Fahrrad-Handlung,
empfiehlt sein großes sortirtes Lager bester englischer sowie deutscher Fahrräder aller Art. Preislisten und Unterricht gratis.
Auf Wunsch Ratenzahlung.



Expreß-Rover. — Neuestes Cripper-Dreirad für Herren und Damen.

Elleganteste Wandbekleidung
Ganz neue Farben-Effecte
Amerikanische Tapeten
Alleinvertrieb für Ost- u. Westpreussen
J. Rosenthal
Königsberg i. P., Bergpl. 15
Musterkarten überallhin franco.
Preise von M. 1.20 p. Rolle (7 Mtr. lang) an.

Die Beerdigung des verstorbenen Kaufmanns
Richard Moeller
findet am Montag, den 30. Juli, Nachmittags 5 Uhr, auf dem Kirchhofe des Stadt-Lazareths (von der Leichenhalle der städtischen Kranken-Station, Töpfergasse Nr. 1) statt. (8231

Zwei kräftige Arbeitspferde
zu kaufen gesucht. Offerten unter Nr. 8219 an die Exped. dieser Ztg. erbeten.

Confirmanden-Unterricht.
Zur Annahme der Confirmanden bin ich vom 30. Juli ab in meiner Amtswohnung, Frauengasse 51, in den Stunden von 12—5 Uhr bereit. (8204
Dr. Weinlig,
Prediger zu St. Marien.

Doppelkalesche
so gut wie neu, leicht, ein- auch zweispännig, sehr billig zu verkaufen Langgasse 28 parterre. (7993

Hypotheken-Capitale,
I. Stelle, offerirt billigst
6251) **Wilh. Wehl.**

Bis $^{2}/_{3}$ eigener Banktaxe werden Gutsdarlehne zu coulanten, zeitgemäßen Bedingungen ausgeliehen. Gef. Offerten durch die Danziger Zeitung unter G. A. P. 88 mit Rückporto erbeten.

Ein höherer Beamter sucht ein Darlehn von 600 Mk. auf ein Jahr. Adressen unter 8227 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

915 000 Thlr. à 3¾—4% getheilt auf Acker auszuleihen. Näh. Comtoir Heil. Geistgasse 112.

Musikschule.
Annahme neuer Schüler für Solo-Gesang, Klavier-, Violin- und Cellospiel (auch für Damen) **Sonntag, den 29. und Montag, den 30. d. Mts.** Bemerke, daß ich auch ferner Privat-Unterricht ertheile.
Mit dem 15. August eröffne ich eine **Chorklasse,** eine **Leseklasse** (für dramatische Werke, in vertheilten Rollen) und eine **Bühnenklasse.** In denselben werden Schauspiele, Singspiele und Chorwerke eingeübt und aufgeführt werden. Befähigte Damen und Herren, welche sich im Chor- oder Solo-Gesange, in der Declamation, oder im Bühnenspiele ausbilden wollen, werden gebeten, sich baldigst bei dem Unterzeichneten zu melden. Den Bühnen-Unterricht und die Regie wird ein Fachmann leiten. (7824
G. Jankewitz,
Director,
Heilige Geistgasse Nr. 78.

Volontaire,
denen an einer **schnellen kaufmännischen** Ausbildung in **Buchführung und allen übrigen Kontorarbeiten** und kaufmännischen Kenntnissen gelegen ist, können solche in längstens **drei Monaten** in meinem Kontor unter **meiner Aufsicht** sich aneignen.
Zu jeder Auskunft bin ich stets gern bereit.
Otto Siede, Elbing,
Kaufmann, gerichtlicher Bücher-Revisor, vereidigter Sachverständiger für die kaufmännische Buchführung u. Handelslehrer.

Loose
der Münchener Kunstgewerbe-Ausstellungs-Lotterie à 2 M
zu haben in der
Expedition der Danziger Ztg.

Alten und jungen Männern
wird die soeben in neuer vermehrter Auflage erschienene Schrift des Med.-Rath Dr. Müller über das
gestörte Nerven- und Sexual-System
sowie dessen radicale Heilung zur Belehrung dringend empfohlen.
Preis incl. Zusendung unter Couv. 1 Mk.
Eduard Benth, Braunschweig.

Für nächste Campagne wird für das Comptoir einer Zuckerfabrik Westpreußens
ein junger Mann,
firmer Rechner, zum Eintritt pr. September gesucht.
Adressen mit Zeugnißabschriften unter Nr. 8216 in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Suche für mein Getreide-Geschäft per 15. August resp. 1. September
einen tüchtigen jungen Mann,
der den Einkauf selbstständig besorgt und beider Landessprachen mächtig. Persönliche Vorstellung erwünscht. (8205
L. Wohlgemuth,
Pr. Stargard.



Künstl. Zähne, und Plomben
naturgetreu,
sorgfälietg Ausführung, billige Preise. Reparaturen in kurzer Zeit.
G. Funk, Heil. Geistgasse 31, I.

Geschäfts-Verkauf.
Ein altes im besten Gange befindliches Schreibwaaren-, Schulbücher- und Cigarren-Geschäft wegen Kränklichkeit sofort unter günst. Beding. zu übernehmen.
Adressen unter Nr. 8176 beförd. die Exped. dies. Zeitung.

Hypothekenkapitalien zur 1 Stelle auf hiesige Grundstücke offerirt billigst P. Pape, Ankerschmiedegasse 7. (7371

Gelegenheitsgedichte ernsten u. heit. Inhalts werden **Baumgartscheg. Nr. 34, 3 Tr. hoch,** angefertigt.

Für mein Getreidegeschäft suche ich einen Lehrling mit guter Schulbildung.
Louis Hirschberg.
Meldungen zwischen 3—5 Uhr Nachm. Hundegasse 120 I. (8232

Für ein größeres Getreide-Geschäft, verbunden mit Dampfsägewerk, in einer kleineren Stadt Westpreußens wird ein Lehrling mit guten Schulkenntnissen und guter Handschrift bei freier Station per sofort oder 1. October gesucht.
Selbstgeschriebene Offerten unt. Nr. 8229 in der Exp. d. Ztg. erb.



Phönix-Pomade
für Haar- und Bartwuchs
von **H. E. Schneidereit,** M. T. A. M.,
Professor der Medizin und Phrenologie
(Schädel- u. Gehirnlehre),
durch viele Autoritäten des In- u. Auslandes anerkannt fördert unter Garantie bei Damen u. Herren, ob alt od. jung, in kurzer Zeit einen üppigen, schönen Haarwuchs u. schützt vor Schuppenbildung, Ausgehen u. Spalten der Haare, frühzeitigem Ergrauen, wie auch vor Kahlköpfigkeit etc. u. erzeugt selbst bei jüng. Herren nach kurzem Gebrauche einen kräftigen Bartwuchs. Wer sich die natürliche Zierde eines schönen Haares bis in das späteste Alter erhalten will, gebrauche allein die Phönix-Pomade, welche sich durch feinen Geruch wie Billigkeit vor allen ähnlichen Fabrikaten auszeichnet. Postversandt gegen vorherige Einsendung des Betrages oder Nachnahme nach der ganzen Welt. — Preis pro Büchse Mk. 1,— und Mk. 2,—. — Wiederverkäufer werden gesucht.
Gebr. Hoppe, Berlin SW., Charlottenstr. 22a, nahe der Leipziger Str.
Medizinisch-chemisches Laboratorium u. Drogenhandlung.

Abwaschbare Tischdecken, Wandschoner, Spindborden, Matten und Läufer, Schreibunterlagen
empfiehlt (6228



3. Gr. Wollwebergasse 3.

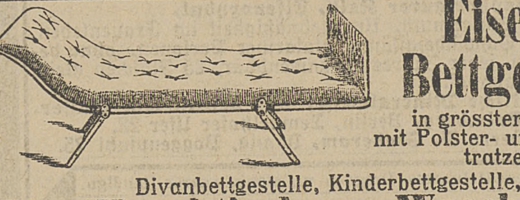
DRESCH
-Maschinen „Breitdrescher" für Göpel- und Dampfbetrieb, Schlagleisten und Stiften-Dreschmaschinen neuester Construction. Göpelwerke mit Schutzvorrichtung gegen Unfälle. Locomobilen, Häcksel-Maschinen, eiserne Tiefcultur- u. Wendepflüge. Pressen für Obst- u. Beerenwein. Dr. Ryder's Patent-Dörrapparate für Obst und Gemüse.
Jahresproduction 15000 Maschinen.
Solide und tüchtige Agenten und Provisionsreisende gesucht.
Ph. Mayfarth & Co., Filiale Chausseestr. 24 **Dirschau.**
Fabrik u. Giesserei **Frankfurt a. M.** (7398

Ueber die
P. Kneifel'sche Haar-Tinktur.
Die meisten Menschen verlieren ihr Haar durch den fettigen die Haarwurzeln zerstörenden Kopfschweiß, diesen unschädlich zu machen und dem Haarboden die verlorene Entwickelungsfähigkeit wieder zu geben, giebt es nichts so vorzügliches wie dieses langjährig bewährte Kosmetikum. **Möge jeder Haarleidende vertrauensvoll diese Tinktur anwenden,** sie beseitigt sicher das Ausfallen d. H., angehende und wo noch die geringste Keimfähigkeit vorhanden, selbst vorgeschrittene Kahlheit, wie die vorzüglichsten auf strengster Wahrheit beruhenden Zeugnisse hochachtb. Pers. zweifellos erweisen. — Obige Tinktur ist in Danzig nur echt bei **Alb. Neumann,** Langenmarkt 3 und in **Herm. Lietzau's Apoth.,** Holzmarkt 1, in Flac. zu 1, 2 und 3 Mark. (6201



H. Upmann-Cigarren
soeben direct von Havana empfangen zu
Mk. 230, 250, 300, 330, 340;
frühere Jahrgänge: zu Mk. 230, 250, 270, 300, 360, 420, 500, 600 etc.;
andere Marken: zu Mk. 145, 150, 160, 165, 170, 180 etc.
Rabatt bei Baarzahlung und Entnahme von Original-Packung;
Berlin W., Kronenstr. 44. Max Weil.

Tricot-Taillen und Blousen,
größte Auswahl am Platze, in nur guten haltbaren Stoffen, empfiehlt zu den billigsten Preisen
W. J. Hallauer,
Langgasse 36 und Fischmarkt 29.
Einen Posten **farb. Damen- und Kinder-Taillen** verkaufe ich, um damit zu räumen, zum Kostenpreise. (6226



Eiserne Bettgestelle
in grösster Auswahl mit Polster- und Draht-Matratze etc.,
Divanbettgestelle, Kinderbettgestelle,
Eis. Waschtische u. Waschständer
mit ffein **weiss emaillirten Geschirren.**
Waterclosets, Zimmerclosets, Kinderclosets, Petrol.-Koch-Apparate neuest. Syst. emaill. Bass.
Eisschränke, Drahtschränke empfiehlt
Rudolph Mischke,
Langgasse No. 5. (6696

Nachdruck verboten.
Billigster Gelegenheitskauf in Cigarren für die Hälfte des Werthes
aus div. Concursmassen und Liquidationen.
Ich offerire:
Preis per 100 St.

Sorte	Preis
Java m. übers. Einlage, gute Qualität	2,00 M,
Sumatra m. rein Brasil unsortirt	2,50 M,
do. m. gem. feiner Einlage	2,50 M,
Sumatra m. Brasil, kräftig	3,00 M,
Sumatra m. Felix, fein mild	3,50 M,
Sumatra m. Havana, hochfein . . . 4, 4,50 und	5,00 M,
Manilla, in Kisten à 200 St., 200 St.	9,00 M,
Rein 87er Havana gar. Handarbeit	6,00 M,
Echt Bojamo, groß Regalia-Façon	7,50 M.

Neueste Importen (Manuel Garcia, Colon etc.) von 90 bis 120 M per Mille, die sonst 3—400 M kosten.
Sämmtliche Marken in hocheleganter Packung, gut luftend und schneeweiß brennend.
Versand nur von 100 Stück aufwärts.
Wiederverkäufer erhalten bei Abnahme von 1 Mille an Preisermäßigung.
Tausende von Anerkennungsschreiben aus allen Gauen Deutschlands. (8202
Nichtconvenirendes nehme auf meine Kosten zurück.
Th. Peiser,
Berlin N., Christinenstraße 23.

JAPAN SOYA



zur Würzung v. Suppen, Braten, u. Kräftigung, Tunken, Fisch etc. **In Delicatess-, Droguen- u. Colonial.-Gesch.**
General-Depositär f. Deutschland F. G. Taen Arr-Hee, Berlin W.

Für mein Materialwaaren-Geschäft suche einen
ersten Gehilfen.
8109) **J. Regehr,**
Pr. Stargard.

Ich suche für mein Colonial- und Destillations-Geschäft einen älteren sehr tüchtigen Commis bei hohem Gehalt per ersten October. Nur Bewerber mit besten Zeugn. belieben ihre Adr. unter 8228 in d. Expedition dieser Zeitung einzureichen.

Als Schreiber
sucht ein junger Mann Beschäftigung.
Gef. Offerten unter Nr. 7829 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Ein junger Mann,
der die Prima des Gymnasiums besucht hat, wünscht Arbeits- resp. Nachhilfestunden zu ertheilen.
Adressen unter Nr. 8184 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Zoppot. Ein in der Dommerschen Straße belegenes Haus mit Garten oder eine Baustelle wird zu kaufen gesucht.
Offerten unter Nr. 8225 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Die Saaletage
Langgasse 17 ist zu vermiethen. Näheres im Laden. (8218

Ressource
zum freundschaftlich. Verein.
Dienstag, den 31. Juli:
Dampferfahrt
nach Heubude.
Abfahrt 2½ Uhr. (8121
Der Vorstand.



Ergebenste Anzeige!
Hiermit mache ich den geehrten Herrschaften der Stadt Danzig und Umgegend die ergebenste Anzeige, daß ich mit meinem altberühmten
Affen-Theater,
Circus-Specialitäten und Pantomimen-Truppe zu dem Danziger Dominik eintreffen werde. Alles Nähere durch Annoncen und Placate.
Hochachtungsvoll
A. Ahlers sen.,
Besitzer des goldenen Lorbeer-Kranzes. (8159

Kurhaus Zoppot.
Sonntag, den 29. Juli cr.
Großes Concert
ausgeführt von der Zoppoter Kur-Kapelle, unter Leitung des Herrn Kapellmeisters C. Riege.
Kassenöffnung 4½, Anf. 5½ Uhr.
Familienbillets (3 Personen) 1 M, Abonnementsbillets für Nichtbadegäste sind im Bureau der Bade-Direction zum Preise von 4 M für die Familie und M 3 für den Einzelnen zu haben. (6231
Die Bade-Direction.

Seebad Westerplatte.
Einem verehrten Publikum die ergebene Mittheilung, daß am **Montag, 30. Juli,** bei eintretender Dunkelheit zum ersten Male der ganze Park, sowie der Weg bis zum Anlegeplatz durch das auf der Westerplatte neu errichtete
electrische Licht
beleuchtet wird. (8223
H. Reißmann.

Kurhaus Westerplatte.
Täglich:
Militair-Concert.
Anfang 4½ Uhr.
Entree: Sonntags 25 Pf., an Wochentagen 10 Pf.
Abonnementsbillets sind an der Kasse zu haben. (6400
H. Reißmann.

Kurhaus Westerplatte.
Mittwoch, den 1. August
Erstes großes
Badefest.
H. Reißmann.

Milchpeter.
Jeden Montag, Mittwoch und Freitag:
Concert,
ausgeführt von der Kapelle des 3. Ostpr. Grenadier-Regiments Nr. 4.
Brillante Illumination des ganzen Gartens.
Anfang 7 Uhr. Entree 10 Pf.
6242) **G. Sperling.**

Freundschaftl. Garten.
Auch bei ungünstigem Wetter.
Heute u. an den folgenden Tagen
Humoristische Soirée
der altrenommirten
Leipziger Quartett- u. Concertsänger
Herren Eyle, Pinther, Hoffmann, Küster, Frische, Maaß u. Hanke.
Anfang Sonntags 7½, Wochentags 8 Uhr. Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf. Billets à 40 Pf. an den bekannten Orten. (6399

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zu Nr. 17196 der Danziger Zeitung.

Sonntag, 29. Juli 1888.

Ein 50jähriges Volksfest-Jubiläum.

Als einst in längst dahin geschwundenen Jahrhunderten der Mensch, nach des Dichters Wort, noch nachbarlich mit dem Acker zusammenwohnte; als ein glückliches Volk der Gefilde noch fröhlich mit seiner Flur das enge Gesetz theilte, und der ruhige Kreislauf der Ernten seine Wünsche beschränkte, da wandten sich naturgemäß aller Blicke voll Hoffnung und voll Dank zu dem leuchtenden Tagesgestirn empor, welches der Erde und ihren Geschöpfen Wärme, Licht und Segen spendet. Der Sonne galten die Jubelgrüße, wenn ihr Feuerrad endlich wieder emporstieg und die unter Schnee und Eis im Winterschlaf erstarrte Erde zu neuem Leben und Keimen erweckte; der Sonne galt die laute, lusterfüllte Festesfreude, wenn sie auf ihrer Bahn den Höhepunkt erreicht hatte und unter ihren senkrechten Strahlen die Früchte des Feldes zu gesegneter Ernte heranreiften. Winter- und Sommer-Sonnenwende waren somit die von der Natur gegebenen volksthümlichen Hauptfeste unserer heidnischen Vorfahren. Sie sind's, weil mit unserem irdischen Dasein innig verknüpft, auch für die Nachkommen in gewissem Sinne und zwar um so mehr geblieben, als das Christenthum in richtiger Würdigung des tiefeingewurzelten Volksglaubens an dieselben anknüpfend den in der geweihten Nacht von Bethlehem ausgehenden hellen Stern eines neu beginnenden geistigen Lebens in die Winterzeit verlegte, und dem eigentlichen Herold und Prediger der „frohen Botschaft", dem Täufer Johannes, die fröhliche Sommerwende als Festtag zuwies.

So könnten und müßten wir denn eigentlich heute von fast 2000jährigen Jubiläen dieser uralten Volksfeste sprechen; wenn aber der Verfasser dieser Erinnerungsskizze sich nur auf eine **goldene Jubelfeier** beschränkt, so wolle man es seinem Lokalpatriotismus zu gute halten, daß er sich für verpflichtet erachtete, dem **Danziger Johannisfeste** an seinem Ehrentage den ihm gebührenden culturhistorischen Hintergrund zu geben.

Und nunmehr zur Sache.

Johannisfest — Johannisberg sind heute für uns so eng mit einander verbunden, daß nach weitverbreiteter Ansicht nur das eine dem anderen den Namen gegeben haben kann, und doch hieß die Kuppe, auf welcher alljährlich, wie auf den benachbarten Höhen, Holzstöße und Theertonnen als Johannisfeuer zum Himmel emporloderten, der Kletterstein, und der Hügel selbst, durch dessen wildes Gestrüpp sich die Danziger Festgenossen singend und lärmend, so gut es gehen wollte, Bahn brachen, der **Fuchsberg**. Seinen heutigen Namen erhielt er erst aus dem Munde des Volkes am Anfange unseres Jahrhunderts (1803) in dankbarer Anerkennung der Verdienste, welche sich sein neuer Besitzer, der wohlangesehene Kaufmann, nachherige Senator **Johann** (John) Labes, um ihn erworben hatte. Er schuf erst Wege und Stege zu den schönsten Aussichtspunkten, er bepflanzte mit Buchen und Eichen die kahlen Sandstellen, er legte anmuthige Ruheplätze an und erbaute auf vielen einzelnen Höhen für die Spaziergänger, denen er sein Bergrevier freundlichst öffnete, Birkenhäuschen, Tempel und Einsiedeleien zum Schutz gegen die Strahlen der Sonne. Leider war aber dem so ins Leben gerufenen **Johannisberg** eine trübe Jugend vorbehalten. Sie fiel ja in die traurige Kriegszeit der Jahre 1807--1814. Da konnte an die Pflege der neuen Anlage nicht gedacht werden. Die schönen Bäume des Berges und Waldes lockten vielmehr zum Holzdiebstahl, und die blutigen Kämpfe, deren Schauplatz während der Belagerung Danzigs im Jahre 1813 diese friedlichem Naturgenuß geweihten Stätten nur allzu oft wurden, ließen beim Friedensschlusse die trostlosesten Spuren der Verwüstung zurück.

Labes war gestorben, sein früherer Schreiber Bendick erwarb mit dem Grundstücke in Jäschkenthal auch den Johannisberg und suchte durch Abholzen möglichst auf seine Kosten zu kommen. Kurz, der Johannisberg wäre dem Untergange geweiht gewesen, wenn ihn nicht im letzten Augenblicke ein ehrenwerther Natur- und Volksfreund, der Kupferschmiedemeister und Stadtverordnete Heinrich Benjamin Bauer, für Danzig gerettet hätte. Er wußte die Familie Bendick zu einem billigen Kaufpreise (1500 Thaler und Uebernahme eines jährlichen Canons von 30 Thalern) zu bestimmen und trat dann mit warmem Eifer beim Magistrat und der Stadtverordneten-Versammlung für seinen von allen Seiten freudig aufgenommenen Vorschlag ein, den Johannisberg für die Stadt zu erwerben. So ist denn derselbe im Jahre 1832 in den Besitz Danzigs übergegangen und, gefördert durch die finanzielle Beihilfe der Stadt, vor allem aber durch die begeisterte Hingabe der mit der Arbeit betrauten Männer, ganz im Sinne und Geiste von Johann Labes zu einer Perle unserer Umgegend und — wir schicken es gleich voraus — zu der vom Glücke begünstigten Wiege unseres Johannisfestes geworden. Fragen wir hier nach Namen, so ist in erster Reihe der des damaligen Stadtraths und Kämmerers **Zernecke** zu nennen; ihm gebührt der Ehrentitel eines unermüdlichen Pflegers und treuesten Vormundes des neu erworbenen Johannisberges; er hatte aber auch das Glück, in dem ihm befreundeten Pionier-Hauptmann **Lenz** einen technischen Beistand zu haben, wie er ihn besser sich nicht wünschen konnte. Der für Naturschönheit warm empfängliche Offizier bestimmte mit überraschender Sicherheit die zu Aussichtspunkten am besten geeigneten Plätze, er bahnte mit seinen Pionieren zu ihnen die Wege, er bepflanzte sie mit den aus dem Grebiner Stadtwalde gelieferten Bäumen, er belegte die Böschungen mit Rasen, er sorgte für Bänke und Tische — kurz, er brachte es durch seine rastlose, opferfreudige Mithilfe dahin, daß Danzigs Bewohner schon in den Pfingstfeiertagen des Jahres 1832 freudig und dankbar überrascht die neuen Schöpfungen begrüßen konnten, welche bald darauf am 22. Juni als Labesplatz, als Albrechtshöhe, als Elisenhain, als Königshöhe etc. von Magistratsmitgliedern, Stadtverordneten und Offizieren des Pionierbataillons durch Umzug, Ansprachen und Musik benannt und eingeweiht wurden. Eine fröhliche Abendtafel vereinte die mit Recht auf das gelungene Werk voll Befriedigung zurückblickenden Festgenossen bei dem „alten Schröder" im Jäschkenthale, und weil „Leben und Lebenlassen" die harmlose Devise dieser wackeren und gemeinnützigen Männer war, so fanden sie sich auch in den nächsten Jahren am Vorabende des Johannistages wieder in dem waldumkränzten Thale ein und ließen die auf dem Berge wogende Menge an ihrer Festmusik theilnehmen. Im Jahre 1836 kam dazu ein kleines Feuerwerk, sowie ein improvisirter Tanz im Walde und — das Versprechen, am nächsten Johannistage noch mehr zur allgemeinen Belustigung beizutragen. Die Zusage ging am 23. Juni 1837 in Erfüllung, und nicht genug können die damaligen Lokalblätter „Danziger Dampfboot", „Danziger Dampfwagen", „Danziger Schnellpost" die Veranstaltungen rühmen, zu welchen gemeinnützige Männer, von denen jetzt wohl keiner mehr am Leben ist, aber deren wohlbekannte und geachtete Namen von dem vergilbten Subscriptionsbogen noch heute zu uns sprechen, freiwillig beigesteuert hatten. Die ausführenden Mitglieder aber — und wir nennen nur beispielsweise in erster Reihe die Stadträthe Zernecke, Hahn, Foching und die Stadtverordneten Trojan, Klawitter, Rottenburg, Hamann — hatten dafür gesorgt, daß der jetzige Weickhmannsplatz zu einem geeigneten Tanzplatz geebnet, mit Rasenbeeten eingefaßt und mit buntem Flaggenschmuck geziert war. Dahin rief das muntere Horn der Pioniere, und nach einigem Zögern und Zaudern wurde der Ball durch eine Polonaise eröffnet und dann in ungezwungenster Weise fortgesetzt. Er endete leider früher, als die immer neu hinzuströmenden Tänzer und Tänzerinnen es wünschten, denn das Musikcorps mußte ebenso wie die in der Nähe des Schröder'schen Gartens spielenden Hautboisten des 4. Regiments aus sanitären Gründen wegen der kurz vorher ausgebrochenen Cholera schon um 11 Uhr abrücken. Den Glanzpunkt des Festes aber bildete das Feuerwerk, welches vor dem Försterhause abgebrannt wurde und die nach vielen Tausenden zählende Menge der Zuschauer zu lautem Jubel hinriß, besonders als die von dem Apotheker **Engfer** freigiebig bereiteten bengalischen Flammen in wechselnden Farben das köstliche Waldthal magisch beleuchteten. — Wir würden aber die Pflicht des Historikers verletzen, wenn wir neben dem Zoll der Anerkennung und des Dankes, welchen wir den Festgebern mit vollem Rechte entgegenbringen, nicht auch des glücklichen Verlaufs des Festes und der trefflichen Haltung des Publikums gedächten. Wir entnehmen deshalb der uns vorliegenden Quelle — dem „Danziger Dampfwagen" vom 28. Juni 1837 — die erfreuliche Notiz: „**Erstens**: daß von den 8000 bis 10 000 Menschen, die in jener Gegend versammelt waren, nicht Einer in Folge jenes Nachtvergnügens krank geworden ist, und zweitens, daß weder Militärwachen noch Polizeibeamte sichtbar waren, und dennoch nicht der mindeste Streit, Hader oder Störung eintrat, vielmehr sich alles ohne Ausnahme in den Grenzen der guten Sitte bewegte, ja daß viele unaufgefordert dazu mitwirkten, das bei so großer Menge unvermeidliche Zertreten von Böschungen und Blumen möglichst zu verhindern." — Gegen diese letzte Versicherung dürften allerdings Bedenken erhoben werden, denn bereits am 24. Juni 1837 waren bittere Klagen und Beschwerden von Seiten des damaligen Besitzers der heutigen Festwiese beim Magistrat darüber eingelaufen, daß ihm sein Kartoffel- und Ackerland von der aus dem Walde hervorbrechenden Menge total verwüstet sei. Die städtische Behörde konnte freilich die verlangte Entschädigung einfach mit dem Bemerken zurückweisen, daß sie nicht die Veranstalterin des Festes gewesen sei. Daß aber der Rath, welchen sie dem Besitzer ertheilte, „er möge sich an die Uebelthäter halten", denselben nicht befriedigte, können wir ihm eigentlich nicht verdenken. Er wandte sich vielmehr, als sich die Kalamität in den nächsten Jahren immer wiederholte, Beschwerde führend an die Regierung. Der Magistrat beharrte aber auf dem Rechtsstandpunkte und scheint sich dabei sogar auf einen Ministerial-Bescheid vom 18. April 1840 gestützt zu haben, nach welchem der Fiscus für Beschädigungen an Privat-Grundstücken bei Gelegenheit öffentlicher Hinrichtungen nicht in Anspruch zu nehmen sei. Die kgl. Regierung plädirte aus Billigkeitsgründen für Entschädigung des Petenten, die Polizei drohte, das Fest in Zukunft angemessen zu beschränken. Kurz, die unerquickliche Angelegenheit, welche in den Akten einen unverhältnißmäßigen Raum einnimmt, hätte noch lange weiter fortspielen können, wenn nicht wiederum die Väter und Pfleger des Johannisfestes — Zernecke und Trojan an ihrer Spitze — unter ihren Mitbürgern durch freiwillige Spenden über 500 Thlr. aufgebracht und den Magistrat (1840) dazu vermocht hätten, von den Stadtverordneten die an 700 Thlrn. fehlende Summe zu erbitten. Damit war das inzwischen vereinbarte Kaufgeld glücklich zusammengebracht, der fast 4jährige Streit und Hader zu gegenseitiger Befriedigung beendet, und für das Johannisfest die neben dem Walde zu seiner Existenz unentbehrliche Festwiese gewonnen!

Doch nun zurück zum Jahre 1837! Der glückliche Verlauf der Festfeier, und die außerordentliche Theilnahme der gesammten Bevölkerung Danzigs an derselben führte noch im Dezember auf Antrag mehrerer Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung den Beschluß herbei, für das Volksfest am Johannis-Vorabend zunächst auf 5 Jahre aus städtischen Mitteln je 120 Thlr. zu bewilligen, und der Forstdeputation unter Zuziehung der Antragsteller das Weitere zu übertragen.

So hatte denn das Johannisfest einen sicheren, festen Halt gewonnen und rief **am 23. Juni 1838 zum ersten Mal unter städtischer Leitung** Jung und Alt, Arm und Reich, Hoch und Niedrig zum Jäschkenthal hinaus. Selbstredend hatte die aus den wohlbekannten Volksfreunden bestehende Festcommission das im vorigen Jahre so trefflich bewährte Programm zu Grunde gelegt. Der Wald und die beiden Tanzplätze — denn zu dem Weickhmann-Platze war ein nach dem Gouverneur v. Rüchel-Kleist benannter hinzugekommen — waren so reich mit Flaggen und bunten Laternen geschmückt, daß der Berichterstatter in der Schaluppe des Danziger Dampfboots „sich in Armidens Zauberhain zu befinden glaubte". An der Polonaise, welche der würdige Oberbürgermeister mit der Prinzessin Marie von Hohenzollern eröffnete, betheiligten sich in buntem Gemisch mit Bürgern und Handwerkern die „Koryphäen der Stadt", und als der ausgegebenen „Ordre de bataille" gemäß von verschiedenen Seiten des Waldes her schmetternde Fanfaren ertönten, „etwa so, wie die Pappenheimer Kürassiere im Wallenstein den Max rufen", da ging es unter dem Donner der Kanonen, den Forstbeamten mit der Fahne und zwei Musikcorps voraus, in fröhlichem, lawinenartig anschwellendem Zuge über den Johannisberg und die neu angelegten Plätze desselben. Ein Luftballon stieg, von der jubelnden Menge mit Beifallsklatschen begrüßt, zu den Wolken empor; das brillante Feuerwerk krönte wie stets die Festfreude; tausendstimmig erscholl bei demselben das auch später nie vergessene „Heil dir im Siegerkranz", und vor Sonnenaufgang, bei welchem ein feierlicher Choral geblasen und gesungen wurde, dachten nur wenige an den Heimweg. — —

So ungefähr ist seitdem das Volksfest alljährlich verlaufen, und noch heute, wo wir es nach fünfzigjährigem Bestehen willkommen heißen, übt das im ganzen wenig veränderte Festprogramm immer aufs neue denselben Reiz und dieselbe Anziehungskraft auf die nach Zehntausenden zählende Menge aus. Erhöht ist allerdings das Interesse des Publikums, besonders seit dem Erwerb der Wiese, durch die Errichtung des Klettermastes, und das Vergnügen der Jugend durch das Sacklaufen und Wurstgreifen. Sonst sind allerlei Versuche gemacht worden, Wechsel in den Lustbarkeiten herbeizuführen, aber weder die Athleten, noch die Akrobaten, Seiltänzer und sonstige Gymnastiker, noch Gesangsvorträge, noch selbst ein Eselrennen erfreuten sich dauernden Verbleibens auf dem Repertoire des Johannisfestes, oder auch nur einmaliger Wiederholung. Das Eselrennen freilich bildete im Jahre 1845 ein höchst ergötzliches Intermezzo. Schon die parodistisch, im Stil der großen Wettrennen gehaltenen Anschlagszettel erregten durch ihre humoristischen und pikanten Anspielungen auf Zeitgenossen die Lachlust der Menge, und der vom Luzifer a. d. Muckerhilde stammende Esel-**Hengst Enberg** fand den lebhaften Beifall des mit den kirchlichen Tagesfragen vertrauten Publikums, besonders als „er Gelegenheit hatte, sein schönes Talent des Zurückbleibens praktisch anzuwenden, und bei dem Bauernrennen den für den zuletzt anlangenden Esel ausgesetzten Preis gewann. Er erhielt ein Bund Rüben, womit ihm der Mund gestopft und seinem stets lästigen Geschrei ein Ende gemacht wurde". Trotzalledem zeigten sich auf der Wiese im Jäschkenthale die Esel nicht wieder, und es haben überhaupt, ganz dem Sinn und Charakter eines Volksfestes entsprechend, erhebliche Neuerungen bei der Feier des Festes während dieses ersten halben Jahrhunderts nicht stattgefunden.

Ausgefallen ist das Johannisfest nur einmal, und zwar im Jahr 1866, als einerseits der beginnende Krieg gegen Oesterreich und seine deutschen Bundesgenossen die Gemüther in hochgradiger Spannung und Aufregung erhielt, und andererseits die heftiger als je auftretende Cholera zahlreiche Familien der Stadt in tiefe Trauer versetzte. Letzteres ist gewiß auch der Grund davon gewesen, daß nach dem so rasch und glänzend errungenen Siege niemand daran denken mochte, die Feier des Volksfestes nachzuholen. **Verschoben** war es nämlich auch sonst schon hin und wieder, z. B. 1842 und 1843, und zwar wegen des bei uns im Juni leider nur zu oft die ländlichen Vergnügungen störenden Regens. Mit vollem Rechte hielt aber die Stadtverordneten-Versammlung diesen Grund der Verlegung des Volksfestes für nicht stichhaltig und sprach in ihrer Sitzung vom 28. Juni 1843 den Wunsch aus, „daß für die Folge das Volksfest im Jäschkenthale nur am 23. Juni, als dem Vorabend des Johannistages, ohne Rücksicht auf schlechtes Wetter gefeiert und auf keinen anderen Tag verlegt werden sollte". Dagegen hatte dieselbe städtische Behörde in Folge des am 7. Juni 1840 erfolgten Todes König Friedrich Wilhelms III. aus schuldiger Pietät sich damit einverstanden erklärt, daß das Johannisfest erst nach Beendigung der

☉ Das deutsche Kunstgewerbe in München.

Seit dem Jahre 1876 hat Deutschland keine allgemeine Ueberschau über den Stand seiner Kunstgewerbe gehalten. Die damalige Ausstellung in München zeigte schöne Anfänge aber noch wenig Einheitlichkeit des Strebens und Schaffens. Wien, München, Nürnberg, Stuttgart, Karlsruhe, der Kölner Pallenberg, der Mainzer Bambe zeigten Arbeiten von überraschender Schönheit, von wohlthuender Stilreinheit. Die Ueppigkeit in der Gestaltung von Herrenzimmern, in Prachtstoffen und Teppichen, Stickereien vertrat Wien; die altdeutschen Zimmer von Nürnberg und München, die Kunstwerke des Möbelbaus kamen aus Stuttgart, Köln und Mainz. Gegen soviel Geschmack, Kunstfleiß und ernstes Streben trat Nord- und Mitteldeutschland weit zurück. Einzelnes zwar wie die Porzellane von Meißen und Berlin, die Smyrna-Teppiche von Schmiedeberg, die Gläser des Riesengebirges reihten sich dem Besten an, im allgemeinen war der Stand des norddeutschen Kunstgewerbes indessen ein niedriger; es fehlte an Schulen, an Lehrwerkstätten, an gebildeten Handwerkern und an einem lebhaft kaufenden Publikum. Aber Reuleaux hatte nur insofern mit dem harten Urtheil über die deutsche Kunstindustrie recht, wenn er allein Berlin im Auge behielt, auf Norddeutschland sein hartes Verdammungsurtheil bezog; der Süden hat es auch damals nicht verdient.

Seitdem hat sich vieles gewandelt. Das karge, arme Berlin ist zur glänzenden Hauptstadt des Reiches geworden, nicht nur Wohlstand und Kunsttracht haben sich überall gehoben, sondern auch Geschmack, technische Ausbildung, Kenntnisse. Man arbeitet für einen anspruchsvollen Markt überall in Deutschland, arbeitet, unterstützt von technischen Schulen und tüchtigen Meistern, gut und in allerbesten Formen. Schon im Laufe des Jahrzehnts hat man sich an dem gewaltigen Qualitätsaufschwunge des norddeutschen Kunstgewerbes oft zu erfreuen Gelegenheit gehabt. Die Berliner Gewerbe-Ausstellung, das Tafelsilber für den Prinzen Wilhelm, die Hochzeitsgeschenke für den Kronprinzen heben wir nur als Einzelmomente hervor. In einem steht der Norden allerdings noch gegen den Süden zurück. Hier besitzt jedes Kunstgewerbe eigene entwerfende Künstler, die nur Möbel, nur Teppiche, nur Gläser, Silbergeschirr, Kunstschmiedearbeiten zu entwerfen vermögen; im Norden wird dies immer noch von den Architekten besorgt, mitunter von Bildhauern, die beide weit weniger in die Eigenart des Stoffes und in die Gesetze der speciellen Technik einzugehen vermögen. In der Qualität der Durchschnittsleistungen herrscht aber jetzt eine weit größere, eine fast vollständige Gleichmäßigkeit. Wenn die Ausstellungen der Süddeutschen malerischer, coloristisch wirksamer, so erfreuen die Norddeutschen dafür durch eine mehr klassische, etwas kühle Gediegenheit.

Es war jetzt wohl an der Zeit, das deutsche Kunstgewerbe wieder nach München einzuladen, und es ist der Einladung bereitwillig gefolgt. Da der Glaspalast von der Kunstausstellung eingenommen war, hat man einen eigenen Bau für die gewerbliche errichten müssen. Dazu ist die beste Stelle, die schönste in ganz München, gewählt worden. Das Alpenwasser der Isar strömt in ungebändigter Wildheit durch die Stadt, seine klaren Gletscherfluten wirken anziehend und belebend, wo man sie sieht. An dem Fuße eines mit Parkanlagen und öffentlichen Promenaden bedeckten Hügelrückens theilt der Strom seinen Lauf in verschiedene Arme, welche Inseln und kleine Werder bilden. Dort, im Schatten kräftiger alter Bäume mit weit schattenden Laubkronen standen Kaffeehäuser, Bierrestaurants, die gern um ihrer schönen Lage willen besucht wurden. Auf dem Anger, der sich am niederen Ufer der Isar hinzog, hat man der Gewerbe-Ausstellung den Platz angewiesen, Er zieht sich lang und nicht gar breit längs dieses Ufers hin, und diesen Bodenverhältnissen hat sich auch der Bau glücklich anbequemt. Er erhebt sich — eine lange schmale Reihe von Sälen, Lichthöfen, Cabinetten — hinter einem Vorplatz, auf dem einzelne alte Bäume stehen geblieben sind, um die Ruheplätze, Erfrischungsstätten, einzelne größere Ausstellungsstücke der Kunstschmiede, der decorativen Architektur sich gruppiren. Man blickt von hier auf den rauschenden Strom, auf das gegenüberliegende hohe Parkufer, bei klarem Wetter sogar südwärts auf die schimmernden Ketten der Alpen, aus denen der Fluß hervorströmt. Schöner ist's aber noch auf der Insel, zu der Brücken und Stege hinüberführen. Dort hat man ein Luftschlößchen errichtet, in dem die große Restauration sich befindet, während kleinere am anderen Ufer überall vertheilt sind. Hier sitzt sich's bei gutem Wetter ganz reizend. Die neuere Ausstellungspraxis, derartige Arrangements zugleich als Vergnügungsstätten zu benutzen, ist auch hier beliebt worden, und sie bewährt sich ganz ausgezeichnet. Besonders am Abend füllen sich Gärten, Insel, Schlößchen und Parkanlagen dicht voll Menschen, aber schon an den Nachmittagen, wenn die Musikkapellen ihre Productionen beginnen, ist nur schwer ein Plätzchen zu haben. Man hat etwas daran gewendet, um die Vergnügungslustigen herbeizulocken. Vormittags kann der Besucher ungestört den Inhalt der Ausstellung betrachten, aber bereits am frühen Nachmittag beginnt sich der Festanger zu einem Vergnügungslokal ersten Ranges zu gestalten. Auf der Insel, am Kneipschlößchen spielen die Husaren, in den Anlagen vielleicht Zigeuner, anderes Militär, eine renommirte Bande von außerhalb; unter drei verschiedenen Musikkapellen ist es selten genug. Einmal producirt sich ein Wassertreter auf der Isar, der auf einem von Tauen gehaltenen Faß sich vom wilden Strom hinabtreiben läßt, sicher aber alle paar Minuten von seinem schwankenden Fahrzeug ins Wasser purzelt zum höchsten Ergötzen der Tausenden von Zuschauern, die diese kleinen Unfälle mit lauterem Jauchzen begleiten als die gelungenste Fahrt auf dem Fasse. Die Springbrunnen, die zahlreich aufrauschen aus dem Bett der Isar, vor dem Palast, in den Anlagen, beginnen, sobald es dämmert, sich mit elektrischem Lichte roth, grün, goldig in allen Farben zu erleuchten; Glühlichte und Bogenflammen versenden strahlende Helle über Architekturen, Bäume, über das ganze Volk, das sich hier drängt, je dichter, wenn der Abend vorrückt, die Hallen sich schließen, das Eintrittsgeld sich um die Hälfte ermäßigt. Platz ist dann garnicht zu haben, man ist froh, auf den Stufen der Pavillons, der Musiktempel hocken, einen Krug Bier erobern zu können, trotz des fast doppelt hohen Preises dieses Nationalgetränkes. München besitzt nur sehr wenige Concertgärten, die meisten Menschen begnügen sich mit dem Besuch der Bierkeller; es hat bisher kein Lokal von so großstädtischer Ausstattung gekannt, und deshalb sind die Abende in der Gewerbeausstellung schnell und stark in Mode gekommen, mehr eigentlich als die Ausstellung selbst.

Diese war sehr lange unfertig und noch heute wird in vielen Abtheilungen gearbeitet. Man erinnert sich noch sehr lebhaft ihrer Vorgängerin von 1876 im Glaspalaste, die in den Arrangements meisterlich gelungen war. Hier hat man eine weit größere Masse von Material ziemlich unkünstlerisch und geschmacklos dicht auf einander gehäuft. Die Ordnung nach einzelnen Ländern stört noch mehr die Harmonie des Ganzen. Es wäre interessant und belehrend gewesen, alle diejenigen Ausstellungsstücke, die doch hier nur als Waare behandelt werden, übersichtlich neben einander zu finden, die Gläser aus Böhmen, von dem bairischen Theresienthal, aus Schlesien und vom Rhein z. B., die Bronzen, die Berlin, Wien, Stuttgart gebildet, Webereien, Möbel und vieles andere.

Das deutsche Kunstgewerbe ist sichtlich gewachsen. aber mehr in die Breite als in die Höhe. Die Production ist eine massenhafte geworden, überall regt sich künstlerischer Gewerbefleiß, von über-

Landestrauer — und zwar am 21. Juli — gefeiert wurde.

Unter gleichen Verhältnissen wurden selbstverständlich in diesem Jahre, als am 15. Juni die erschütternde Nachricht von dem Tode des vielbetrauerten Kaisers Friedrich III. eintraf, die bereits begonnenen Vorbereitungen für das Volksfest sofort sistirt, aber auch — und gewiß im Sinne des hohen Verstorbenen — beschlossen, dasselbe nach Ablauf der sechswöchentlichen Trauerzeit zu feiern. Es lag nahe, den einst von allen Schichten der Bevölkerung stets freudig begrüßten Geburtstag König Friedrich Wilhelms III. — den 3. August — zu wählen. Und somit möge denn bei der 50. Wiederkehr des Johannisfestes die preußische Volkshymne, die einst dem Urahnen nach schwer errungenen Kämpfen und Siegen erklang, nunmehr am Wiegenfeste desselben auch dem Urenkel als das Gelübde eines seinem Herrscherhause treu ergebenen Volkes von dem schönen Waldthale her tausendstimmig entgegenschallen und der Jubelfeier die rechte Weihe verleihen!

Dem Volksfeste selbst aber wünschen wir, daß es noch Generationen hindurch wie ein heller Stern an unserem nordischen Himmel erscheinen und der Bevölkerung Danzigs eine willkommene Erholung in harmloser und gesitteter Festfreude bereiten möge! C.

Die 900jährige Gedenk-Feier der Christianisirung Rußlands

ist am 27. Juli in ganz Rußland, vor allem in Kiew, der „Mutter der russischen Städte", gefeiert worden.

Die ersten Anfänge des Christenthums in Rußland — schreibt die „Rig. Ztg." — lassen sich bis auf die ersten Jahrzehnte unserer Zeitrechnung zurückführen, wenn auch die Annahme einer größeren Verbreitung desselben bis zum Anfang des 9. Jahrhunderts sich nicht nachweisen läßt. Seit dem Beginn des 9. Jahrhunderts aber gewann die Lehre Christi im südrussischen Gebiete immer größere Verbreitung, so daß zu Askold's Zeiten in Kiew aller Wahrscheinlichkeit nach bereits Kirchen oder doch wenigstens christliche Betstätten existirten.

Die Religion der slawisch-russischen Stämme bestand ursprünglich in der Naturverehrung, in der Annahme menschlich denkender Kräfte bei den Erscheinungen und Gegenständen der äußeren Natur, in der Anbetung von Sonne, Himmel, Wasser, Erde, Wind, Bäume, Vögel, Steine u. dgl. und in allerlei abergläubischen Vorstellungen, welche zum Theil ihren Ausdruck in der Form von Götzenbildern fanden: Tempel und Priester waren nicht vorhanden, ihrer Religion fehlten daher sowohl die Merkmale der Allgemeinheit, als auch die der Unwandelbarkeit.

Erst unter der Herrschaft der Kiewschen Fürstin Olga, welche im Jahre 955 in Konstantinopel die Taufe empfing, brach eine für die weitere Ausbreitung des Christenthums günstige Zeit an. Aber die allgemeine Einführung der christlichen Religion fand erst unter dem Fürsten Wladimir statt.

Im Jahre 988 nahm Wladimir das Christenthum an. Die Umstände, unter denen sich dieses Ereigniß vollzog und die demselben vorangingen, wurden, bemerkt der begabteste russische Historiker der Neuzeit, Kostomarow, mit mythischen Zügen ausgeschmückt; erst bedeutend später, nachdem das Ereigniß längst stattgefunden hatte, fand eine Aufzeichnung desselben statt. Authentisch ist nur, daß Wladimir sich taufen ließ und daß er gleichzeitig auch die griechische Fürstin Anna, Schwester der Kaiser Basilius und Constantin, ehelichte. Allem Anschein nach fand die Taufe in Korssun oder in Chersones, einer griechischen Stadt am südwestlichen Ufer der Krim, statt; von dort aus führte Wladimir auch die ersten Geistlichen und nothwendigsten Attribute des christlichen Cultus nach Kiew ein, wo auch seine Söhne und das Volk getauft wurden. Letzteres ließ sich ohne sichtlichen Widerstand im Dnjepr taufen. Die Mehrzahl des Volkes nahm den neuen Glauben an, ohne sich Rechenschaft darüber abzulegen. Der Kampf des Heidenthums mit dem Christenthum war ein rein passiver, er beschränkte sich auf das Beobachten heidnischer Lebensformen und die Beibehaltung heidnischen Aberglaubens; dieser Kampf währte noch Jahrhunderte lang nach Wladimir.

Wladimir war ein eifriger Verbreiter des Christenthums; überall in den von ihm beherrschten Ländern ließ er das Volk taufen; er baute Kirchen und setzte Geistliche ein. In Kiew selbst erbaute er, an der Stelle, wo vorher das Götzenbild des heidnischen Hauptgottes Perun gestanden, die Kirche des heiligen Basilius und die der Mutter Gottes, die sogenannte Zehent-Kirche, weil der Fürst für den Unterhalt und die Geistlichkeit derselben den zehnten Theil seiner Einkünfte bestimmt hatte. Um den neueingeführten Glauben dauernd zu befestigen, ließ Wladimir durch Vertheilung von Büchern Aufklärung verbreiten; um diesen Zweck zu fördern, verordnete er auch, daß in Kiew und anderen Städten Kinder von angesehenen Hausbesitzern versammelt und im Lesen unterrichtet werden sollten. Während eines Zeitraums von etwa zwanzig Jahren entstand auf diese Weise eine Generation, die durch größere Kenntnisse sich weit über jenen Zustand erhob, in welchem die Eltern zurückgeblieben waren. Diese jüngere Generation bildete nicht nur die Basis der christlichen Gesellschaft in Rußland, sie wurde auch die Führerin einer, zugleich mit der Religion herübergekommenen Civilisation, und ihr entstammten die Kämpfer und Grundpfeiler einer neuen staatlichen und bürgerlichen Organisation. Dieser Zug allein schon zeigt, daß Wladimir den richtigsten Weg zur Schaffung eines neuen Lebens, das er seinem noch halbwilden Volke einimpfen wollte, deutlich erkannt habe, und er führte seinen Vorsatz trotz der Hindernisse, die ihm dabei in den Weg traten, energisch durch. Der Chorist berichtet, die Mütter, welche ihre Kinder in die Schule zu schicken gezwungen wurden, hätten ihnen nachgeweint, wie man Todte beweint.

Nach dem Empfange der Taufe wird Wladimir, der früher grausam und blutdürstig gewesen sein soll, als ein Fürst von großer Herzensgüte geschildert. Vom Geist der christlichen Liebe durchdrungen, weigerte er sich sogar, die Uebelthäter zum Tode zu verurtheilen; er ließ sich wohl durch die Ermahnungen der an seinem Hofe zu Kiew befindlichen Geistlichkeit von seiner Ansicht abbringen, bestimmte aber später doch, auf den Rath seiner Bojaren und Stadtältesten, daß die Verbrecher, altem Gebrauche gemäß, nur mit einer Geldstrafe — dem Wehrgeld — gestraft werden sollen; maßgebend für diesen Entschluß war auch die Erwägung, daß Geldstrafen die Mittel zur Erhaltung des Heeres vergrößern würden.

Ein Denkmal für Jul. Rob. Mayer.

In **Heilbronn** soll J. R. Mayer, dem **Entdecker des Gesetzes von der Erhaltung der Kraft**, ein Denkmal gesetzt werden. In Heilbronn ist Mayer am 14. Nov. 1814 geboren. Sein Vater hatte dort die Apotheke „zur Rose"; auch hat Mayer nahezu sein ganzes Leben in Heilbronn verbracht. Er hatte in Tübingen Medizin studirt, begab sich dann zu seiner weiteren Ausbildung nach München und Paris, ging Anfang 1840 von Rotterdam aus auf einem ostindischen Kauffahrer als Schiffsarzt in See und lebte mehrere Monate auf Java. Im Frühjahr 1841 nach Württemberg zurückgekehrt, erhielt er die Stelle eines Oberarztes in Heilbronn, welche er jedoch nach einigen Jahren niederlegte. Von Heilbronn aus gab er 1841 die erste Kunde von seiner großen Entdeckung in einer kleinen Abhandlung: „Bemerkungen über die Kräfte der unbelebten Natur". Schon die Veröffentlichung dieser Abhandlung sollte Mayer einen Vorgeschmack von dem Ungemach geben, das seine Entdeckung ihm eintrug. Poggendorff, Professor in Berlin, der Herausgeber der „Annalen der Physik", sandte ihm die Handschrift seiner Abhandlung zurück; sie sei zur Veröffentlichung nicht geeignet. Erst Justus v. Liebig, damals in Gießen, fand sich bereit, der Arbeit in seinen Monatsheften Aufnahme zu gewähren. Zuvor schon war Mayer bei den zünftigen Physikern böse angekommen, als er von seiner Entdeckung Nachricht geben wollte. In Tübingen und Darmstadt bedeutete man ihm kurz, seine vermeintliche Entdeckung sei eine gewaltige Irrung. Nur Professor Jolly, jetzt in München, erkannte von vornherein die grundlegende Bedeutung von Mayers Entdeckung. Die meisten Physiker wiesen Mayer kurz ab, schon weil sie wähnten, ein einfacher praktischer Arzt könne schwerlich etwas Ersprießliches in der Physik zu Tage fördern. Aus dem nämlichen Grunde blieb auch die Abhandlung Mayers in Liebigs Zeitschrift viele Jahre hindurch ganz unbeachtet, während doch **Helmholtz** 1847 mit seiner kleinen Schrift: „Ueber die Erhaltung der Kraft", die genau den Gedankengang Mayers enthielt, zuerst die allgemeine Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Welt auf sich zog. Die Nichtbeachtung Mayers in der wissenschaftlichen Welt bewirkte, daß der Entdecker an seiner Sendung zu verzweifeln begann und zeitweilig darob sein Geist sich umnachtete. Zudem wurde ihm immer wiederholt von anderen seine Entdeckung mit Unrecht streitig gemacht. Diese Anfeindung verbitterte seine Stimmung, und von seiner bürgerlichen einfachen Familie mißverstanden, wurde ihm schließlich das Leben im Hause vergällt. Ein Märtyrer seiner Entdeckung, verbrachte Mayer, nachdem ihm die bittere Erfahrung früh seinen Lebensmuth eingeengt hatte, den größeren Theil seines Lebens in Stille und Zurückgezogenheit. Erst spät zu Ende der sechziger Jahre gewann er die Anerkennung, welche man ihm so lange vorenthalten hatte. 1876 wurde ihm der persönliche Adel verliehen. Er starb am 20. März 1872 in Heilbronn. Jetzt ist sein Verdienst unbestritten; er steht mit unter den ersten Naturforschern aller Zeiten.

Interessant ist, wie Mayer seine Entdeckung gemacht hat. Es geschah auf einer Seereise nach Java. Mayer war Schiffsarzt in holländischen Diensten. Die geringe und gesunde Bemannung des Schiffes gab ihm nicht viel zu thun. Er hatte vollauf Zeit zu Beobachtung und zum Nachdenken. Zwei Beobachtungen unabhängig geknüpft, erschlossen ihm das Grundgesetz von der Erhaltung der Kraft; einmal die Wahrnehmung, daß bei erregter Flut das Meerwasser viel wärmer ist, als wenn die See ruhig liegt, und die Beobachtung beim Aderlaß unter den Tropen, bei dem das Venenblut so hellroth ausfließt, wie sonst nur das arterielle.

Heilbronn hat noch besonderen Anlaß, seinen Sohn öffentlich zu ehren. Mayer gab seiner Herkunft besonderen Ausdruck, indem er sich Mayer von Heilbronn nannte.

Goethe-Feier auf dem Brenner.

Am vorigen Sonntag trafen auf der Brennerhöhe aus Nord und Süd ca. 200 Festgäste ein, um die vom Bildhauer Kopf gespendete Marmortafel mit Goethe-Bildniß feierlich zu enthüllen. Unter den Festtheilnehmern war auch das schöne Geschlecht zahlreich vertreten und selbst Italien hatte Festtheilnehmer gesendet. Hier im Posthause auf dem Brenner hatte Goethe vom 8. auf den 9. September 1786 übernachtet, bevor er nach dem Ziel seiner Sehnsucht, nach Italien, hinabzog, das für seine ganze Entwickelung von so einschneidender Bedeutung werden sollte. — Einem ausführlichen Bericht der „Deutschen Ztg." entnehmen wir Folgendes: Um 3/4 Uhr Nachmittags eröffnete Professor J. V. Zingerle die Enthüllungsfeier mit einer Begrüßungsrede, in der er mit erwärmenden Worten die geschichtliche Bedeutung des Brenners hervorkehrte, über den einst gewaltige Heere nach dem Süden zogen, der eine Scheidewand zwischen Deutschland und Italien sei. Dadurch, daß unser Dichterfürst an dieser Stätte am höchsten Wendepunkt seines Lebens Einkehr gehalten, sei der Brenner auch geheiligt und voll Bedeutung geworden für jene, die jenseit und diesseit des Brenners wohnen. Dann folgte der Vortrag eines Festgedichtes von O. v. Redwitz, der, selbst an der Theilnahme verhindert, uns Goethe als jungen, noch unbekannten Wandersmann vorführt, wie er einst in einer Herbstnacht im Postwirthshaus auf dem Brenner eingeschlafen war und von einer Geisterschaar aus der Alpen Felsrevier begrüßt wurde. Ihr Chor, feierlich wie Meereswogen, verkündet dem hoffnungsvollen Wanderer von hier aus Glück auf die Reise, das ihm dann in so hohem Maße zu Theil wird, daß nun sein Geist des Erdballs Enden durchglänzt und dieses Haus für die fernsten Zeiten geweiht bleibt. Nachdem dann der Sterzinger Gesangverein „Kennst du das Land" vorgetragen hatte, fiel die Hülle unter einem weihevollen Spruche eines hübschen Mädchens und unter Böllerknall. Der Gesangverein aus Sterzing sang „Wanderers Nachtgebet", worauf Professor G. M. Prem die Festrede hielt. Prem zeigte, daß Goethe bereits in reiferen Mannesjahren stand, als er nach Italien ging. Der Sturm und Drang war vorüber, der „Faust" stockte. Er glich dem Baumeister, dem die Steine ausgegangen waren, bevor das Haus auch nur zur halben Höhe gediehen war. Daher mußte er nach Italien gehen, um die Form für seine Schöpfungen zu finden. Alles, was dem Dichter bisher hinderlich gewesen, mußte fallen, die Flucht nach Italien war der Gang der Befreiung. Und da der Brenner, wo Goethe am 9. September 1786 ins Tagebuch für Frau v. Stein geschrieben: „Gedenk an mich, in dieser wichtigen Epoche meines Lebens" ein wichtiger Markstein, ein letzter Ruhepunkt auf der italienischen Pilgerfahrt war. — So sei das jetzt enthüllte Bild Goethes auf ewig ein Wahrzeichen, daß die Nachwelt jene an Frau v. Stein gerichtete Bitte verstanden und befolgt habe, jene Nachwelt, die sich heute dankend und bewundernd vor seinem großen Genius beuge. Nach Beendigung dieser Enthüllungsfeier vereinigten sich die Gäste zum Festmahl, bei welchem verschiedene Telegramme mitgetheilt wurden, u. a. auch ein mit großem Beifall aufgenommenes von dem Großherzog von Weimar.

* **[Die sixtinische Madonna von Ferrara.]** Aus Dorf St. Moritz (Oberengadin) schreibt man der „Fr. Ztg.": „Es scheint noch wenig außerhalb von hier in Deutschland bekannt zu sein, daß hier, in einer Höhe, die noch etwas über die des Malojapasses oder des Rigi hinausgeht, eine Madonna di San Sisto zu sehen ist, welche nichts geringeres sein soll, als ein Original von Rafaels Hand, wenn nicht das zuerst von ihm gemalte. Der Besitzer des hiesigen großen Hotel Kulm, Hr. Badrutt sen., hat allmählich eine ganze Sammlung von Kunstwerken, von schöngeschnitzten Truhen und Bänken, namentlich aber von Gemälden angehäuft, und zu dieser ist seit kurzem die Madonna gekommen. Er hat nach seiner Erzählung von den Erben eines Ingenieurs in Reggio Emilia das Bild, welches schon ein Jahrhundert der Familie gehört haben soll, gekauft. Damals befand sich das Bild in einem Zustande, welcher seinen Werth schwer erkennen ließ. Ein Riß und einige Streifen, vielleicht durch die davor verbrannten Kerzen entstanden, gingen von unten nach der Mitte zu, die Farben waren verschmutzt, die unteren beiden Engel kaum mehr zu erkennen. Darauf wurde das Bild im vorigen Herbst restaurirt, und jetzt ist sein Eigenthümer überzeugt, nicht nur einen echten Rafael zu haben, sondern daran sogar Vorzüge vor der berühmten Dresdener Madonna zu erkennen. Er ist der Ansicht, sein Bild und nicht das berühmte Dresdener Bild sei es, welches um 1512 von Rafael für ein Kirchenbanner gemalt wurde, denn das Dresdener befinde sich auf dünnem Leinen, das seinige auf Damast. Er nennt es die „Madonna di San Sisto di Ferrara", in der Meinung, daß dasselbe dem Herzog Alfonso I. von Ferrara gehört habe. Aeußerlich repräsentirt das Gemälde sich etwa von der Größe des Dresdener Bildes. Riß und Streifen sind verschwunden, die unteren Engel sind wiederhergestellt. Die Zeichnung ist derjenigen des Dresdener Bildes in der Hauptsache gleich, doch sind hier die Füße der Madonna zierlicher. Das Gewölk, auf welchem die Madonna schwebt, ist schön gegliedert und durchscheinend. Das Antlitz der Madonna ist weniger lieblich, als das der Dresdener, nicht so mädchenhaft süß, sondern ernster, an Murillo erinnernd, namentlich das Auge scheint mir tiefer, soweit Erinnerung und Photographien dem Laien die Vergleichung gestatten. Alles in allem: die Madonna di Ferrara erscheint mir, wie sie jetzt frisch restaurirt dasteht, nicht so ausgeglichen, nicht in allen Einzelheiten von so außerordentlicher Vollendung wie die Dresdener, aber von hoher Bedeutung an sich, gleichviel welcher relative Werth ihr gegenüber der Dresdener beizumessen ist. In jedem Falle verdient das Gemälde von jedermann, der hierher kommt, besichtigt und namentlich von Kennern geprüft zu werden."

Räthsel.

I. Zweisilbiges Räthsel.

Fügst schleunigst zu drei Vierteln Du
Vom Schmuck, den oft nur Mädchen tragen,
Ein umgekehrt Geschirr hinzu,
Dem Du den Boden ausgeschlagen,
So bist das Ganze Du sofort
Zu finden leicht im Stande
Als einen vielbesuchten Ort
Am schönen Ostseestrande. E. G.

II. Dreisilbige Charade.

Die Erste strebt hinauf zur Luft,
Wo munter die zwei Letzten tanzen;
In Sonnenschein und Blumenduft
Da klingt und jauchzt das Lied des Ganzen.
G. Sch.

III. Schieberäthsel.

Basel, Beten, Neger, Harder, Besen, Gegen, Feier, Geben.

Aus obigen 8 Wörtern sind in derselben Reihenfolge der Buchstaben 9 neue zu bilden. A. L.

Auflösungen

der Räthsel in der vorigen Sonntagsbeilage.

1. Schwarzwald.

2.
E
M U R
G E R O K
A T H Y M F E
E U R Y A N T H E
F R A N K E N
T A T R A
E H E
E

3. Den Menschen macht sein Wille groß und klein. — 4. Mode.

Richtige Lösungen sandten ein: Viola Mesloc (1, 4; das vorige Mal richtige Lösungen aller drei Räthsel), Mary und Ella (1, 2, 4), Paul Franz (1, 4), „Skatkränzchen" (1, 2, 4), Johannes Hoffmann (1, 4), Laura und Selma G. (1, 4), Elise Schultz (4), Victor Grunwald (1), Alix und Dita (1, 2, 4), Martha Meyer (1, 4), Paul Roell (1, 4), sämmtlich aus Danzig; „Sommerfrischler"-Heubude (1, 2, 4), Louise St.-Dirschau (1, 4), Olga Stamm-Scharfenberg (1, 4), R. N.-Zoppot (4), Louise und Fritz-Neufahrwasser (1, 4).

all her wird schmucke Waare an den Markt gebracht. Mit Recht aber klagen gar viele Leute, daß man im wesentlichen in den Hallen dieses Palastes kaum mehr, kaum Interessanteres finde, als in den Läden der Hauptstadt. Hervorragende Einzelwerke des gewerblichen Kunstfleißes, Prachtstücke, die man nicht alle Tage sieht, sucht man hier vergebens. Es wäre mit großem Dank aufgenommen worden, wenn der junge Kaiser gestattet hätte, sein Tafelsilber diesen Hallen anzuvertrauen, wenn Kaiserin Friedrich den Spielschrank, die Standuhr und andere Silberhochzeitsgeschenke hergegebeen hätte. Dankenswerth ist es ja immerhin schon, daß das Mittelstück des ersteren, der Aufsatz in Gestalt des Schiffs des Glückes, hergesandt worden ist, jedenfalls ein imposantes Hauptstück der Ausstellung, eine Leistungsprobe der Berliner Silberschmiedekunst vornehmster Art. Auch aus Privatbesitz wäre manches kostbare Kunstwerk geeignet gewesen, Qualität und Glanz dieser Gewerbeausstellung zu erhöhen. Das ist ja wohl vor 11 Jahren auch nicht geschehen, dennoch machte damals die Ausstellung einen weit vornehmeren, sehr viel harmonischeren Eindruck, gewährte ästhetischen Genuß, während diese eigentlich nur ermüdet und durch die Fülle ganz achtungswerther, aber individuell nicht hervorstechender, ziemlich gleichwerthiger Arbeiten langweilt. Gewiß darf darin kein Tadel des heutigen Kunstgewerbes erblickt werden. Es ist ja natürlich, daß dasselbe mit den Jahren die Jungfräulichkeit, den ersten Reiz der Jugend abstreifen mußte, daß außerdem sehr viele der hervorragendsten kunstgewerblichen Werkstätten, die damals mit besonderem Eifer für die erste deutsche Kunstgewerbe-Ausstellung gearbeitet, große Opfer gebracht, hohen Wetteifer entwickelt haben, zu dieser zweiten garnicht wiedergekommen sind, weil ihnen dazu aller Anreiz gefehlt haben mag. Nach Berlin wären sie vielleicht gekommen, die großen Stuttgarter, Kölner, Mainzer Möbelbauer, die Kunsttöpfer, die damals ihre mittelalterlichen Prachtgefäße aus Cilly, aus Znaim hergebracht hatten, und sehr viele andere, welche diesmal fehlen. Berlin wäre ein neues Feld für den friedlichen Wettkampf gewesen, auf dem jeder gern Triumphe errungen hätte, und dort würden sicher die Prachtstücke aus dem Besitze der Kaiserfamilie nicht gefehlt haben. Für München wurde aber mit als Hauptgrund angeführt, daß die unvergleichlichen Kunstwerke, mit denen Ludwig II. seine Schlösser ausgestattet, hier allem Volke gezeigt werden würden.

Das ist nun geschehen und das bildet ein Hauptmoment der Ausstellung. Allerdings giebt man uns nur eine kleine Probe von der märchenhaften Pracht und den Schöpfungen der schrankenlosen Königslaune dieses unglücklichen Fürsten, nur einige Möbel und einen der Prachtschlitten; immerhin sind diese Stücke, sämmtlich in Münchener Ateliers gearbeitet, glänzende Proben von der kunstgewerblichen Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes, das auch auf diesem Gebiete so gut zu reiten versteht, wie nur ein anderes, wenn man es nur in den Sattel setzt, d. h. wenn man Millionen für solche Zwecke zur Verfügung stellt.

Ludwig II., und das gehört zu der Culturmission, die er unbewußt erfüllt, hat einen Stil zur Herrschaft gebracht, der lange vergeblich um diese Herrschaft gerungen hat. Für seine Phantasie und seinen Geschmack existirt nur das Rococo. Das Rococo mit seinen üppigen schwellenden Formen, den geschweiften Linien, dem überreichen Ornament, das auf jede Laune, jede Phantasie willig eingeht, mußte dem Sinn dieses Königs weit mehr zusagen als die ernste, geradlinige Renaissance, die tragende, stützende Glieder, stilistische Motivirungen, Consequenz im Aufbau, Zurückhaltung in dem rein Ornamentalen verlangt. Aber nicht allein in die Königsschlösser, allenthalben zieht das Rococo ein mit seinen spielerischen Formen, die gewundene Linien, geschweifte Umrahmungen, Auflösung alles Constructiven in Schnörkel, Muscheln, krauses Gezweige gestatten oder eigentlich fordern. In Schmuck und Hausgeräth, in Architektur und Wandbekleidung tritt das Rococo mehr und mehr seine Herrschaft an, und Ludwig II. hat diesen Stil von seinen Künstlern mit voller Virtuosität zur absoluten Geltung gebracht.

Man sieht da Wandbekleidungen, Einzeltafeln mit schwerster Reliefstickerei auf blauem Grunde. Die hohe üppige Goldstickerei bildet Gerähme von stark geschweiften Zweigen, welche Engelgestalten, Muschelwerk, phantastisches Ornament einschließen, so dicht, daß der dunkelblaue Grund von all der schwellenden Goldstickerei fast ganz bedeckt wird. Auf so anspruchsvollem Hintergrund sind einfachere ernstgebaute Möbel nicht denkbar. Dazu stimmt Hausrath wie der Schrank, der vor diesen Wandfeldern steht, ein Prachtbau, ganz in Goldgerüst montirt mit geschweiften Füßen, schweren Emblemen, die den Grund wieder fast vollständig bedecken. Es ist hier in der Verwendung des Ornaments bis an die äußerste Grenze der Ueberladung vorgegangen, aber doch nur bis an diese, die Linie des guten, von einer erregten Phantasie befruchteten Geschmacks wird nicht überschritten. Die breiten geschweiften Lehnsessel, die zierlichen Tabourets von Gold, Stickerei und Prachtstoffen, die in diesem Etablissement die ergänzenden Stücke bilden, passen sehr glücklich zu dem anderen, wie denn überhaupt überall in den Schöpfungen des seltsam gearteten Königs vollständige Harmonie herrscht.

Vielleicht das Hervorragendste derselben ist das Prachtbett, ein Meisterstück des schwelgerischen Rococo. Am Kopfende strahlt eine Sonne von Engeln umschwebt, alles hoch erhaben in Gold. Aus schwerer Goldstickerei besteht der Baldachin, die Lamberquins der Vorhänge, eine reiche Welt von Gestalten schwebt, kost, gaukelt um den ganzen Aufbau, flattert aus dem Fußende; man weiß nicht, ob man mehr die phantasievolle Erfindungsgabe, die Kunst der Gestaltung und Ornamentirung bewundern soll oder die Gediegenheit der Ausführung. Ob der König künstlerische Kräfte von so hervorragender Qualität in seiner Hauptstadt vorgefunden, ob er sie sich geschaffen hat, weiß ich nicht, jedenfalls sind sie vorhanden und ihre virtuos geübte Kunst dürfte mit dem frühen Tode des Monarchen nicht verloren gegangen sein.

Der Schlitten endlich ist ganz aus goldenem Gerüst, schwerem Blattwerk construirt, blasende Tritonen tragen den Kasten, Engel flattern ihm voraus, die Laterne aus zierlicher Goldbronze erhebt sich vorn. Während fast überall das Gold allein herrscht, den farbigen Grund fast ganz deckt, sind hier die Füllungen des Schlittenkastens mit reizenden Miniaturmalereien auf himmelblauem Grunde geschmückt, Darstellungen von Genien, Göttinnen, Spielen der Phantasie und Emblemen der Herrscherwürde, an denen es bei den Phantasiegebilden des königlichen Einsiedlers niemals fehlen darf. Die Polsterungen im Innern des Schlittens sind wie die Decke des Bettes himmelblau, ganz mit Goldstickerei bedeckt.

Es ist ja bei allen diesen Schöpfungen, so genial und geschmackvoll sie sind, immer die Neigung zu einem Aeußersten sichtbar, der König hat sich mit einer Welt der Pracht umgeben, in der eine Steigerung nicht mehr möglich war, und in dieser Ueberspannung liegt etwas Krankhaftes, denn da übertrifft er weit sein Vorbild, den vierzehnten Ludwig. Deshalb kommen wir auch über die Bewunderung nicht hinaus, die Sachen lassen uns kalt und innerlich gleichgiltig, wohl niemand möchte sich in einer so gestalteten Umgebung behaglich fühlen. In Rücksicht auf das deutsche Kunstgewerbe interessirt uns hier nur noch die Frage, ob diese wunderbaren Leistungen sich für dasselbe befruchtend erweisen werden. Was einst Ludwig I. auch aus seinem souveränen Willen geschaffen hat, die Kunstwerke, Architekturen, die Heranziehung zahlloser Künstlerkräfte des absoluten Königs, das hat München reichste Zinsen getragen und lebt heute noch hier fort. Wird man das Wirken seines gleich absoluten Enkels ebenfalls spüren in den Fortschritten des Kunstgewerbes?

Verantwortlicher Redacteur: H. Röckner in Danzig.
Druck von A. W. Kafemann in Danzig.